

Das Kunstmäzenatentum der Familie Csáky in der Zips in der Frühen Neuzeit – ausgewählte Fragestellungen und Forschungsperspektiven¹

1. Einführung

Die im polnisch-slowakischen Grenzgebiet gelegene Region Zips (slowakisch *Spis*, polnisch *Spisz*, ungarisch *Szepes (ség)*) mag heute etwas provinziell wirken. Dies war jedoch nicht immer so: In der Vergangenheit verliefen durch dieses Gebiet einige der wichtigsten europäischen Handelsrouten.² Das bergige Terrain verlieh der Region strategische Bedeutung im Hinblick auf eine etwaige Verteidigung, was sie für die damaligen Nachbarländer – das Königreich Polen (sowie die spätere Adelsrepublik der Polnisch-Litauischen Union) und das Königreich Ungarn (das später in einer Personalunion mit dem Heiligen Römischen Reich

¹ Dieser Artikel basiert auf ausgewählten Quellen, die im Rahmen von wissenschaftlichen Recherchen im Österreichischen Staatsarchiv ausgewertet wurden. Finanziert wurde dieser Forschungsaufenthalt mittels zweier Stipendien der Lanckoroński-Stiftung (2018, 2025), der an dieser Stelle mein herzlicher Dank ausgesprochen sei.

² Durch die Zips verlief eine Handelsroute von Siebenbürgen nach Wien, nach der Eroberung eines Großteils des Königreichs Ungarn durch das Osmanische Reich war sie von besonderer Bedeutung. Die Zips war in wirtschaftlicher Hinsicht auch eng mit Kleinpolen verbunden, vgl. Julia Radziszewska, *Studia spiskie* [Zipser Studien] (=Prace Naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach [Wissenschaftliche Arbeiten der Schlesischen Universität in Katowice], Katowice 1985, S. 63–64, 70; Zdzisław Noga, *Obchod a remeslo na Spiši v 16.–18. storočí* [Handel und Handwerk in der Zips vom 16. bis zum 18. Jahrhundert], in: Martin Homza / Stanisław A. Sroka (Hgg.), *Historia Scepusii Vol. 2*, Bratislava – Kraków 2016, S. 280; Ivan Mrva, *Politické dejiny Spiša v kontexte strednej Európy (1526–1711)* [Die politische Geschichte der Zips im Kontext von Mitteleuropa (1526–1711)], in: Homza / Sroka (Hgg.), *Historia Scepusii Vol. 2*, Kraków – Bratislava 2016, S. 88.

verbunden war) – äußerst interessant machte.³ Die Grenzen der Zips bildeten daher über Jahrhunderte hinweg den Schauplatz von Spannungen, Rivalitäten und – und wenn auch seltener – Kooperationen zwischen diesen Ländern. Eine zentrale Rolle in der Geschichte der Zips hatten dabei lokale staatliche Beamte inne, die sowohl politisch als auch als Stifter von Kunstwerken tätig waren. Über mehrere Jahrhunderte hinweg verwalteten Angehörige des Adelsgeschlechts Csáky de Keresztsegh den ungarischen Teil der Zips. Bevor ich mich der Bedeutung der Familie Csáky für das Kunsterbe der Zips zuwende, möchte ich zunächst die politischen, sozialen und konfessionellen Rahmenbedingungen ihrer Herrschaft näher betrachten.

2. Komitat und Starostei

Die im Einzugsgebiet von Hernad und Poprad gelegene Region bildete zunächst eine entlegene Provinz des Fürstentums Nitra im frühen 9. Jahrhundert und gehörte ab den 830er-Jahren zum Großmährischen Reich. Nach dessen Zerfall gelangte das Gebiet unter die Herrschaft der Magyaren, die dort eine eigene Verwaltungsstruktur etablierten.⁴ Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde die Zips zu einem eigenständigen Komitat (ungarisch *megye*, lateinisch *comitatus*, slowakisch *župa*), eine Verwaltungseinheit, die von einem Gespan und später Obergespan (slowakisch *župan*, ungarisch *főispán*) geleitet wurde.⁵ Durch einen

³ Stanisław Herakliusz Lubomirski zufolge war die Zips „eine zur Verteidigung [polnischen Territoriums - Anm.: MKS] nützliche Region, die aufgrund ihres gebirgigen Terrains unzugänglich für den Feind ist“, vgl. Kazimierz Przyboś, *Stanisława Herakliusza Lubomirskiego „Informacja potrzebna bardzo Rzeczypospolitej 1671 o prawie własnym i dziedzicznym, które ma Rzeczypospolita do Spisza i części Ziemi Węgierskiej, przeciwko pretensyjom Cesarza Jm., tudzież jako wiele Rzeczypospolitej należy na utrzymaniu tego kraju”* [„Wichtige Informationen für Polen-Litauen 1671 über das Eigentums- und Erbrecht von Polen-Litauen an der Zips und Teilen Ungarns gegenüber den Ansprüchen des Kaisers sowie darüber, wie sehr Polen-Litauen an diesem Landstrich gelegen ist“ von Stanisław Herakliusz Lubomirski], in: *Zeszyty Sądecko-Spiskie* 7, 2012–2013, S. 17.

⁴ Adrienne Körmendy, *Struktura społeczno-gospodarcza średniowiecznego Spiszu (Przedmiot problematyki i dorobku historiografii węgierskiej* [Die sozioökonomische Struktur der mittelalterlichen Zips (Thematik und Erkenntnisse der ungarischen Geschichtsschreibung)], in: Ryszard Gładkiewicz / Martin Homza (Hgg.), *Terra Scepusiensis: stan badań nad dziejami Spiszu* [Terra Scepusiensis: Forschungsstand zur Geschichte der Zips], Levoča – Wrocław 2003, S. 269–270; Henryk Ruciński, *Dzieje polityczne Spiszu do końca XV wieku* [Die politische Geschichte der Zips bis zum Ende des 15. Jahrhunderts], in: Gładkiewicz / Homza, *Terra Scepusiensis*, S. 276.

⁵ Ursprünglich gehörte die Region möglicherweise zu den Komitaten Zvolen (Zólyom) oder Gömör, vgl. Körmendy, *Struktura*, S. 271; Martin Homza, *Dzieje wczesnośredniowiecznego Spisza* [Die Geschichte der frühmittelalterlichen Zips], in: Martin Homza / Stanisław A. Sroka (Hgg.), *Historia Scepusii Vol. 1*, Bratislava – Kraków 2009, S. 194.

Pfandvertrag zwischen Sigismund von Luxemburg und Władysław Jagiełło im Jahr 1412 kam ein Teil der Zips zu Polen.⁶ Die Enklaven der polnischen Herrschaft im Komitat – die Herrschaft von Podoliniec-Lubowla sowie dreizehn der sogenannten sächsischen Städte – wurden zunächst als vorübergehende Lösung betrachtet. Sie bildeten eine Starostei *sine iurisdictione*, die häufig von bedeutenden Persönlichkeiten verwaltet wurde, unter anderem von Zawisza Czarny, Zbigniew Oleśnicki, Piotr Kmita, Stanisław Herakliusz Lubomirski sowie Königin Maria Josepha und Heinrich Brühl.⁷

Trotz ungarischer Proteste und Rückkaufversuchen sowie der Einberufung von Grenzkommissionen blieb das von Polen gepfändete Gebiet bis zur ersten polnischen Teilung im Jahr 1772 unter polnischer Herrschaft. In diesem Jahr wurde es nach 360 Jahren wieder unter ungarische Herrschaft vereinigt.⁸

Jahrzehnte später, nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall von Österreich-Ungarn, wurde die Region neuerlich geteilt, diesmal zwischen der Tschechoslowakei und Polen. Die Grenzziehung von 1920 zwischen Polen und der Slowakei besteht im Wesentlichen bis heute unverändert.⁹ Bedeutsam in diesem Zusammenhang ist, dass die Grenze nun ganz anders verläuft als vor 1772, beispielsweise liegt die gesamte einstige in Polen-Litauen gelegene Starostei heute in der Slowakei. Angemerkt sei an dieser Stelle auch, dass diese Teilung der Region in der Zwischenkriegszeit zahlreiche Spannungen zwischen der Slowakei, Polen und dem nach

⁶ An dieser Stelle sei auf die früheren polnischen Herrschaftsperioden über Teile der Zips (über deren Umfang und genaue Dauer vor allem unter polnischen und slowakischen Historikern diskutiert wird) zu Beginn des 11. und im frühen 13. Jahrhundert hingewiesen, vgl. Ryszard Grzesik, *Małżeństwo Judyty, córki Bolesława Krzywoustego z Kolomanem czyli o utracie Spisza przez Polskę* [Die Eheschließung von Judita, Tochter von Bolesław Schiefmund, mit Koloman, oder über den Verlust der Zips durch Polen], in: *Z minulości Spiša. Ročenka spišského dejepisného spoloku v Levoči* [Jahrbuch der Zipser Historischen Gesellschaft] 7–8, 1999–2000, S. 18–24; Ruciński, *Dzieje polityczne* [Politische Geschichte], in: Gładkiewicz / Homza, *Terra Scepusiensis*, S. 276. Zwischen der zweiten Hälfte des 13. und dem Beginn des 14. Jahrhunderts befanden sich die Herrschaften Stara Lubovňa (deutsch *Alt-Lublau*, ungarisch *Ólubló*) und Podoliniec (*Pudlein*, *Podolin*) im Besitz der Herzogin Kunigunde, der Gattin von Bolesław dem Schamhaften, vgl. Janusz Kurtyka, *Starostwo spiskie (1412–1769/70)*, in: Gładkiewicz / Homza (Hgg.), *Terra Scepusiensis*, S. 498–499. Mehr über die Zipser Starostei vgl. Kurtyka, *Starostwo*, S. 505–520; Stanisław Grodziski, *Z dziejów spiskiego zastawu uwag kilka* [Einige Anmerkungen zum Zipser Pfandgebiet], in: *Studia z Dziejów Kościoła i Państwa* 4, 1999, S. 67–77.

⁷ Kurtyka, *Starostwo*, S. 505–506, S. 520–532.

⁸ Ebd., S. 532.

⁹ Ewa Orlof, *Orawa i Spisz w latach 1918-1920* [Orava und die Zips in der Zeit von 1918 bis 1920], in: Tadeusz M. Trajdos (Hg.), *Spisz i Orawa. W 75. Rocznicę powrotu do Polski północnych części obu ziem* [Zips und Orava anlässlich des 75. Jahrestages der Rückkehr der nördlichen Teile der beiden Gebiete zu Polen], Kraków 1995, S. 23–24.

1918 territorial stark verkleinerten Ungarn verursachte. Dies spiegelt auch die kunsthistorische Forschung der damaligen Zeit in erheblichem Maße wider. Je nach Verfasser wurden die Kunstdenkmäler in der Zips nicht selten als Ausdruck polnischer, slowakischer, ungarischer oder deutscher Identität interpretiert und in gewisser Weise auch als Argument für einen jeweils unterschiedlichen Grenzverlauf herangezogen.¹⁰



Abbildung 1. Die Zips in der Zeit von 1412 bis 1772

(Karte: Kristián Slimák,

Quelle: commons.wikimedia.org/wiki/File:Map_of_Spis_pawned_towns.jpg)

¹⁰ Vgl. beispielsweise Ludwik Stasiak, *Dawna sztuka polska na Spiszu* [Altpolnische Kunst in der Zips], in: Pamiętnik Towarzystwa Tatrzańskiego 38, 1918–1919, S.167; Mieczysław Orłowicz, *Ilustrowany przewodnik po Spiszu, Orawie, Liptowie i Czadeckiem* [Illustrierter Führer durch die Zips, Orava, Liptov und Čadca], Lwów 1921, S. 55; Vladimír Wagner, *Dejiny výtvarného umenia na Slovensku* [Die Geschichte der bildenden Kunst in der Slowakei], Trnava 1930, S. 137–138; Oskar Schürer / Erich Wiese, *Die deutsche Kunst in der Zips*, Brünn – Wien – Leipzig 1938, S. 50; Anton Hekler, *Ungarische Kunstgeschichte*, Budapest 1937, S. 91–92.

Neben der komplexen staatlichen Zugehörigkeit der Region spielt die ethnische Vielfalt ihrer Bevölkerung sowohl in historischer als auch in gegenwärtiger Perspektive eine wichtige Rolle. Für Mittelalter und Frühe Neuzeit lassen sich zweifelsohne Vertreter des ungarischen Rittertums und in deutlich geringerem Maße des polnischen Rittertums sowie später des Adels identifizieren, die für die frühen Siedlungsaktivitäten in der Region maßgeblich waren.¹¹ Für das Schicksal der Zips war auch die sogenannte sächsische Kolonisation im 12. und 13. Jahrhundert von besonderer Bedeutung, wenngleich die Siedler überwiegend aus dem Rheinland und aus Wallonien stammten. Die Städte, in denen die Nachkommen der Kolonisten lebten, schlossen sich zur Gemeinschaft der 24 sächsischen Städte zusammen. Diese Gemeinschaft wurde durch den Pfandvertrag von 1412 sowie durch die Abtrennung der königlichen Freistädte Levoča (deutsch *Leutschau*, ungarisch *Lőcse*) und Kežmarok (deutsch *Kesmark*, ungarisch *Késmárk*) geteilt.¹² Berichten in kanonischen Visitationsprotokollen zufolge lebten in den Dörfern vorwiegend „Slavi“, im nördlichen Teil der Region auch „Poloni“. Ab dem 15. Jahrhundert siedelten sich in den gebirgigen Gebieten der Zips zudem Ruthenen an. Juden, die diese Region über Jahrhunderte hinweg nur auf ihren Handelsrouten durchquerten, erhielten erst im Jahr 1783 die Erlaubnis, sich dauerhaft in der Region niederzulassen.¹³

Auch in konfessioneller Hinsicht war die Zips in der Frühen Neuzeit äußerst vielfältig. Bereits in den 1520er-Jahren erreichte die Reformation die Städte des Komitats und der Starostei und fand zunächst unter der Bevölkerung der „sächsischen“ Städte und später auch beim lokalen Adel große Verbreitung. Unter den in der Region vertretenen protestantischen Konfessionen dominierte eindeutig

¹¹ Körmندی, *Struktúra*, S. 271–272; Kurtyka, *Starostwo*, S. 501–502.

¹² Homza, *Dzieje*, S. 184–186; Ruciński, *Dzieje*, S. 280; Henryk Ruciński, *Dzieje późnośredniowiecznego Spisza* [Geschichte der spätmittelalterlichen Zips], in: Homza / Sroka (Hgg.), *Historia Scepusii Vol. 1*, S. 350–365.

¹³ Archív Biskupského úradu v Spišskej Kapitule [Archiv des Bischofsamtes in Spišská Kapitula] (im Folgenden als ABÚ SK abgekürzt), odd. Spišské Biskupstvo [Abteilung Bistum Zips] (im Folgenden als SpB abgekürzt), Kanonické Vizitácie [Kanonische Visitationen] (im Folgenden als KV abgekürzt), Nr. 5, S. 144–155, 157; František Žižčák, *Spiš v rokoch 1770–1848. Na ceste ku kapitalizmu* [Die Zips in den Jahren 1770–1848. Auf dem Weg zum Kapitalismus], in: Homza / Sroka, *Historia Scepusii Vol. 2*, S. 444; Miroslav Števík, *Rusini na Spiši do roku 1848* [Ruthenen in der Zips bis zum Jahr 1848], in: Martin Furmanik / Juraj Pavlyš / Mária Staňová Michalková / Miroslav Števík, *Dejiny Rusinov na Spiši* [Die Geschichte der Ruthenen in der Zips], Spišská Nová Ves 2020, S. 14–19.

das Luthertum.¹⁴ Ähnlich wie im gesamten Königreich Ungarn war auch in der Zips die Frage der Religionsfreiheit eng mit einer Reihe gegen die Habsburger gerichteten Aufstände verbunden, die unter anderem von István Bocskay, György Rákóczi, Gábor Bethlen und Imre Thököly angeführt wurden. Einhergehend mit den Friedensverträgen, mit denen diese Erhebungen beendet wurden, wurde den ungarischen Protestanten religiöse Toleranz zugesichert, wenngleich diese durch zahlreiche Vorschriften eingeschränkt wurde.¹⁵

In aller Kürze lassen sich Reformation und Gegenreformation in der frühneuzeitlichen Zips sowohl im ungarischen als auch im polnisch-litauischen Herrschaftsgebiet in zwei Phasen gliedern. Die erste Phase im Zeitraum von den 1520er-Jahren bis etwa zur Mitte des 17. Jahrhundert war von der Dominanz der Lutheraner geprägt, die den Großteil der Pfarreien übernommen hatten. Erst gegen Ende dieses Zeitraums begannen zahlreiche lokale Adelsfamilien allmählich zum Katholizismus zurückzukehren; fast alle katholischen Pfarreien wurden wiederhergestellt, und nach mehreren Jahrzehnten kehrten auch die Ordensgemeinschaften in die Zips zurück, vor allem die von der Familie Csáky unterstützten Jesuiten sowie die von den Starosten der Familie Lubomirski geförderten Piaristen.¹⁶ Ein weiterer Schlag für die ungarischen Protestanten war die Aufdeckung der Verschwörung von Ferenc Wesselényi um das Jahr 1670 sowie die darauffolgenden Repressionen unter Leopold I. Die damaligen Bestimmungen sahen unter anderem die Übergabe sämtlicher noch unter lutherischer Kontrolle stehender Kirchen an die katholische Kirche vor und untersagten den öffentlichen Gottesdienst. Protestantische Pastoren, die sich zu konvertieren weigerten, mussten ins Exil gehen. Diese Maßnahmen führten zu erheblichen politischen Spannungen und waren einer der Auslöser des Kuruzzenaufstands (1672–1685), der ab 1678 von Imre Thököly angeführt wurde. Nach der Niederschlagung dieser Erhebung wurde den ungarischen Protestanten die Ausübung ihrer Religion nur an streng von den Behörden festgelegten sogenannten Artikularorten gestattet. An diesen

¹⁴ Tadeusz M. Trajdos, *Reformacja i kontrreformacja na Spiszu* [Reformation und Gegenreformation in der Zips], in: Gładkiewicz / Homza (Hgg.), *Terra Scepusiensis*, S. 467–468.

¹⁵ Ebd., S. 477–478, 480–481, 483, 485; Waclaw Felczak, *Historia Węgier* [Geschichte Ungarns], Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk – Łódź 1983, S. 134, 140–145, 153–154, 157–166; Mrva, *Politické dejiny*, S. 125–127, 137–138, 225, 270; Monika Bizoňová, *K dejinám reformácie na Spiši* [Zur Geschichte der Gegenreformation in der Zips], in: Homza / Sroka, *Historia Scepusii Vol. 2*, S. 725.

¹⁶ Bizoňová, *K dejinám*, S. 726; Trajdos, *Reformacja*, S. 475, 480, 482–483.

Orten durften ausschließlich turmlose Kirchen aus Baumaterialien von kürzerer Lebensdauer errichtet werden. Am Rande erwähnenswert ist, dass die polnischen Verwalter bereits in den 1670er-Jahren mit der Rekatholisierung der Pfarrgemeinden in den dreizehn Städten der Starostei begannen, was zunächst von den Piaristen umgesetzt wurde. Nach einer Phase der Repression gestatteten sie den Lutheranern schließlich die Nutzung einfacher, aus Holz errichteter Oratorien.¹⁷

Trotz dieser Restriktionen blieb das Luthertum bis in die 1730er-Jahre in der Zips am populärsten, selbst im 19. Jahrhundert war es in den bedeutendsten Städten der Region noch dominierend.¹⁸ Demnach nutzte die protestantische Bevölkerungsmehrheit über Jahrzehnte hinweg Kirchen und Oratorien aus Holz, während die katholische Minderheit oft über gemauerte, teils sehr repräsentative Pfarrkirchen verfügte. Die religiöse Vielfalt der Region wurde noch durch Zipser griechisch-katholischen Glaubens bereichert. Die im Königreich Ungarn lebenden Ruthenen hatten nämlich 1646 in der heute in der Ukraine gelegenen Stadt Užhorod (deutsch *Ungwar*, ungarisch *Ungvár*), eine Union mit der römisch-katholischen Kirche geschlossen.¹⁹

3. Der Beginn der Verwaltung der Zips durch die Familie Csáky

Peter Labanc weist in seinem kleinen Wörterbuch zur Geschichte der Zips im Mittelalter darauf hin, dass in den Anfängen des Königreichs Ungarn das Amt eines Gespans, zu dessen Aufgaben die Einhebung von Abgaben und die Truppenorganisation

¹⁷ Trajdos, *Reformacja*, S. 481–485; Marian Gotkiewicz, *Trzy wieki kolegium podolinieckiego (1642–1942)* [Drei Jahrhunderte Kolleg in Podoliniec (1642–1942)], in: *Nasza Przeszłość. Studia z dziejów kościoła i kultury katolickiej w Polsce* [Unsere Vergangenheit. Studien zur Geschichte der Kirche und der katholischen Kultur in Polen] 7, 1958, S. 94; Janka Krivošová / Milan Tesák / Daniel Veselý, *Lutheran Churches in Slovakia*, Liptovský Mikuláš 2008, S. 76–83. Zur Thematik von Oratorien in den Städten der Starostei vgl. Maria Kazimiera Staniszevska, *Lustracja trzynastu miast z 1773 r. jako przyczynek do badań nad sytuacją religijną dawnego Spisza* [Die Lustrierung von dreizehn Städten aus dem Jahr 1773 als Beitrag zur Erforschung der religiösen Situation in der einstigen Zips], in: *Nasza Przeszłość. Studia z dziejów Kościoła i kultury katolickiej w Polsce* 127, 2017, S. 65–66, 72–74.

¹⁸ Vgl. Spišský archív v Levoči [Zipser Archiv in Levoča] (im Folgenden als SAL abgekürzt), fond Spišské biskupstvo (im Folgenden als SpB abgekürzt), odd. Kanonické Vizitácie [Abteilung Kanonische Visitationen] (im Folgenden als KV abgekürzt), Peltzová vizitácia 1731 (Informationen in den Darstellungen einzelner Pfarreien); Žifčák, *Spiš v 1770–1842*, S. 443.

¹⁹ Vladimír Olejník, *Dejiny Spišského prepoštstva v rokoch 1526–1776* [Die Geschichte der Zipser Propstei von 1526 bis 1776], in: Homza / Sroka (Hgg.), *Historia Scepusii Vol. 2*, S. 643–644.

im jeweiligen Komitat gehörten, zur Gänze von der Verleihung dieses Amtes durch den Herrscher abhängig war. Einhergehend mit der zunehmenden Emanzipation des Adels wurde dieser Titel jedoch zu einer rein titulären (und mit der Zeit oft erblichen) Würde, während der Großteil der Verwaltungsaufgaben auf die Untergespane (Vizegespane) und andere lokale Beamte übertragen wurde.²⁰ Die ersten Obergespane der Zips, die dieses Amt an ihre Nachkommen vererbten, gehörten im Zeitraum von 1499 bis 1528 der ungarischen Magnatenfamilie Zápolya an. In der Folge verblieb das Amt nach entsprechender königlicher Verleihung über viele Jahre hinweg in den Händen der Familie Thurzó (1527–1543, 1549–1636), die zeitweise auch die Herrschaft über die benachbarten Komitate Orava (ungarisch *Árva*) und Šariš (deutsch *Scharosch*, ungarisch *Sáros*) innehatte.²¹

Nach dem Tod von Mihály Thurzó, der 1636 ohne Nachkommen verstarb, interessierten sich zahlreiche Erben für das Grenzkomitat. Einer der Erbanwärter war István (VII.) Csáky de Keresztsegh (1603–1662). Das aus Siebenbürgen stammende Adelsgeschlecht Csáky besaß zahlreiche Grundherrschaften in vielen Komitaten, darunter Šariš, Abov (deutsch *Abaujwar* / (*Abau*-) *Neuburg*, ungarisch *Abauúj*) und Bihar. István konvertierte vermutlich unter dem Einfluss seiner ebenfalls zum Katholizismus übergetretenen Mutter Anna Wesselényi zum Katholizismus. Er studierte in Wien und ehelichte im Jahr 1625 Éva Forgács, Nichte des ungarischen Palatins Stanisław Thurzó, und ließ sich anschließend mit ihr in Siebenbürgen nieder.²² Gábor Bethlen, Fürst von Siebenbürgen und Anführer des kurz zuvor niedergeschlagenen Aufstands gegen die Habsburger, ernannte Csáky zum Obergespan von Klausenburg (ung. *Kolozsvár*, rum. *Cluj*). Aufgrund eines Konflikts mit einem weiteren Befehlshaber, György Rákóczi, wurden Istváns Güter jedoch konfisziert. Seines Besitzes beraubt, wandte sich der junge Adlige daraufhin an Fer-

²⁰ Peter Labanc, *Malý slovník najvažnejších terminův z dejínov stredovečného Spisza* [Kleines Wörterbuch der wichtigsten Begriffe zur Geschichte der Zips im Mittelalter], in: Homza / Sroka (Hgg.), *Historia Scepusii Vol. 1*, S. 559.

²¹ Peter Labanc, *Wykaz panův lub wojewodův Spisza, spiskich županův i podžupanův do 1526 r.* [Verzeichnis der Herren beziehungsweise Woiwoden der Zips, der Zipser Gespane und Untergespane bis zum Jahr 1526], in: Homza / Sroka, *Historia Scepusii Vol. 1*, S. 562; František Žifčák, *Zoznam spišských županov (1526–1918)* [Verzeichnis der Zipser Gespane (1526–1918)], in: Homza / Sroka, (Hgg.), *Historia Scepusii Vol. 2*, S. 1008–1009; Ľubica Szerdová-Velasová, *Thurzovci a thurzovské panstvo na území dnešného Slovenska* [Die Familie Thurzó und deren Herrschaft im Gebiet der heutigen Slowakei], in: Katarína Chmelinová (Hg.), *Thurzo – sprievodca po pamiatkach rodu* [Die Familie Thurzo – ein Reiseführer zu den Erinnerungsorten der Familie], Bratislava 2016, S. 17–24.

²² Mrva, *Politické dejiny*, S. 154; Žifčák, *Zoznam*, S. 1009.

dinand II., der ihn zum Kommandanten der Festung Szendrő ernannte, für deren Erhalt die Komitate Šariš und Zips aufkamen. Csáky stand in regem Kontakt mit dem Zipser Obergespan Mihály Thurzó, einem Cousin seiner Frau. Der kinderlose Thurzó entwickelte im Laufe der Zeit eine enge Bindung zu seiner Cousine und deren Ehemann, wenig später überschrieb er ihnen die Güter der Zipser Burg (slowakisch *Spišský hrad*, ungarisch *Szepesi vár*). Wichtig in diesem Kontext ist, dass Ferdinand II. auf Ersuchen von Palatin Stanislav der Familie Thurzó gestattete, über ihre Besitzungen ohne herrscherliche Kontrolle zu verfügen, sowie im Falle des Aussterbens der männlichen Linie das Erbrecht automatisch auf die weibliche Linie zu übertragen. Kurz nach dem Tod von Mihály Thurzó stellte sich István Csáky auf der Zipser Burg ein.²³ Ivan Mrva hält fest, dass Csáky bei der Übernahme der Burg auf keinerlei Widerstand seitens der Burgmannschaft stieß und auch mit der Unterstützung eines Teils des lokalen Adels und der Bürgerschaft rechnen konnte. Widerstand gegen die Übernahme der Zipser Güter kam jedoch von der Ungarischen Kammer, die darauf hinwies, dass die Übergabe der Besitztümer ohne Zustimmung des Königs ungarischem Recht widerspräche. In den darauffolgenden Monaten wurde ein Verfahren in der Angelegenheit der Übernahme der Burg durch István Csáky begonnen, es kam zur Übernahme der Güter seitens der Kammer, ein langwieriger Gerichtsprozess in Trnava (ungarisch *Nagyszombat*, deutsch *Tyrnau*) begann. An diesem nahmen neben István und Éva Csáky auch die Nachkommen einer weiteren Cousine von Mihály Thurzó, Mária Thurzó, sowie die Gattin von Gábor Bethlen, Katharina von Brandenburg, teil. Schließlich überließ Ferdinand III. der Familie Csáky die Zipser Herrschaft als vererblichen Besitz – unter der Bedingung, dass die Familie den am Prozess beteiligten Parteien finanzielle Entschädigungen zahlen würde und die Dokumente der Familie Thurzó der Ungarischen Kammer übergäbe. Die offizielle Übernahme der Burg erfolgte im Dezember 1638, im Mai 1639 wurde István Csáky zum Obergespan der Zips ernannt.²⁴ Wenig später, im Zuge des Aufstands von György I. Rákóczi, begab sich der Gespan für Militärhilfe nach Polen-Litauen. In Anerkennung dieses Verdienstes verlieh ihm Ferdinand III. den Titel eines „königlichen Hauptmanns von Ungarn“, bestätigte die Herrschaft der Familie über die Burgherrschaft und vereinfachte die Erbgelungen.²⁵

²³ Mrva, *Politické dejiny*, S. 155–156.

²⁴ Ebd.

²⁵ Magdaléna Janovská / Vladimír Olejník / Martin Stejskal, *Spišský hrad ako šľachtické sídlo* [Die Zipser Burg als Adelssitz], in: Vladimír Olejník (Hg.), *Spišský hrad* [Zipser Burg], Levoča 2015, S. 118.

Neben der Zipser Burg umfasste das Erbe von Éva Forgács und István Csáky sechzehn Städte und sechzehn Dörfer, die zusammen den größten Grundbesitz der Region und einen der größten im gesamten Königreich bildeten. Dazu gehörten unter anderem: Spišský Štvrtok (deutsch *Donnersmark*, ungarisch *Csütörtökhely*), Hrabušice (deutsch Kabsdorf, ungarisch *Káposztafalva*), Iliašovce (deutsch *Sperndorf*, ungarisch *Illésfalva*), Mlynica (deutsch *Mühlenbach*, ungarisch *Malompatak*), Žehra (deutsch *Schigra*, ungarisch *Zsigra*), Bijacovce (deutsch *Betendorf*, ungarisch *Szepesmindszent*), Žakovce (deutsch *Eisdorf*, ungarisch *Izsákfalva*), Smižany (deutsch *Schmögen*, ungarisch *Szepessüveg*), Hodkovce (deutsch *Hatkotz*, ungarisch *Hatkóc*) sowie die für ihren Bergbau bekannten Orte Gelnica (deutsch *Gölnitz*, ungarisch *Gölnicbánya*), Smolník (deutsch *Schmölnitz*, ungarisch *Szomolnok*) und Švedlár (deutsch *Schwedler*, ungarisch *Svedlér*). Dieser Besitz wurde später noch durch die Nachkommen von Éva Forgács und István Csáky erweitert.²⁶

4. Sakrale Stiftungen und Mäzenatentum der Familie Csáky in der Frühen Neuzeit

Als eine der ersten mit der Familie Csáky verbundenen Stiftungen im Kunsterbe der Zips kann die dem Heiligen Geist geweihte Kirche in Žehra, einer kleinen Ortschaft in der Nähe der Zipser Burg, gelten. Bemerkenswert dabei ist, dass es sich zugleich um eines der frühesten Zeugnisse der Gegenreformation im damals ungarischen Teil der Region handelt.

Der Hauptaltar der Kirche stammt aus dem Jahr 1656 und ist durch eine an einen Triumphbogen erinnernde Komposition, den Kontrast von Schwarz und Gold sowie einer reichhaltigen Ornamentik aus Knorpelwerk (Ohrmuschel) charakterisiert. Im Mittelfeld des Retabels befindet sich ein Relief der Ausgießung des Heiligen Geistes, das Teil einer älteren Ausstattung der Kirche gewesen war.²⁷ Flankiert wird er von Nischen mit Figuren der ungarischen Könige Stephan und Ladislaus. Das Gesprenge des Altars schmücken Skulpturen der Heiligen Andreas, Petrus und Paulus.

²⁶ Mrva, *Politické dejiny*, S. 156–157; Michaela Haviarová / Tomáš Janura, *Vidiecké šľachtické sídla v Spišskej stolici* [Landadelige Residenzen in der Zips], Bratislava 2019, S. 83, 132.

²⁷ Datierung nach Katarína Chmelinová, *Ars inter arma. Umenie a kultúra raného novoveku na východnom Slovensku* [Ars inter arma. Kunst und Kultur der Frühen Neuzeit in der Ostslowakei], Bratislava 2008, S. 30–31.



Abbildung 2. Heilig-Geist-Kirche in Žehra, Hauptaltar
(Foto: Michal Kurzej)

Der Altar wurde vom Ortspfarrer András Ondrejkovics gestiftet, der in Wien zum Priester ausgebildet worden war. Unterstützung erfuhr er dabei von Obergespan Csáky, worauf auch die Namenspatrone der sowohl des Pfarrers als auch des Obergespans (Andreas und Stephan) hinweisen.²⁸ Wir können vermuten, dass die Ikonographie des Altars mit ihrem Fokus auf die Werke der Apostel eine starke Wirkung auf die Gläubigen zu Beginn der Rekatholisierung der Zips entfaltete. Zu berücksichtigen dabei ist, dass die bedeutenden monumentalen Pfarrkirchen im damals ungarischen Teil der Zips – die dem heiligen Jakob geweihte Kirche in Levoča und die Heilig-Kreuz-Basilika in Kežmarok – zur Zeit der Entstehung des Retabels weiterhin unter der Kontrolle der lutherischen Gemeinden standen. Die Annahme, dass sich István Csáky bewusst als eine Art Held der lokalen Gegenreformation inszenierte, ist daher keineswegs übertrieben, er hatte dafür gewisse Gründe: Neben der Wiederherstellung katholischer Pfarrgemeinden in den Kirchen seiner Burgherrschaft erleichterte er im Jahr 1638 den Jesuiten als erster

²⁸ Ebd., Eine Information über die Ausbildung des Pfarrers finden sich in der kanonischen Visitation von 1655, vgl. ABÚ SK, SpB, KV, Nr. 1, S. 64. In älterer Literatur wird Trnava als sein Ausbildungsort angegeben, vgl. Katarína Chmelinová, *Gotizujúce formy v ranobarokovej rezbe* [Gotisierende Formen in der frühbarocken Skulptur], in: *Pamiatky a múzea* 56/1, 2017, S. 21, 23.

Ordensgemeinschaft seit der Reformation deren Niederlassung in der Zips. Zwar hatte es bereits in den Jahrzehnten zuvor Versuche hochrangiger Kleriker sowie auch der Gattin von Obergespan Kristóf Thurzo, Zsuzsana Erdödy, gegeben, Mitglieder der Gesellschaft Jesu im Komitat anzusiedeln, doch waren all diese Missionen nur von kurzer Dauer gewesen.²⁹ Trotz der erfolgreichen Ansiedlung des Ordens in der Zips verlief dennoch nicht alles nach den Vorstellungen von Csáky: Ursprünglich hatte er vor, den Jesuiten ein Grundstück in Spišské Podhradie (deutsch *Kirchdorf*, ungarisch *Szepesváralfa*), der Nachbarstadt der Zipser Burg, als Standort für das künftige Kloster zu überlassen, dieses Gebiet lag jedoch bereits in dem Polen verpfändeten Gebiet. Starost Stanisław Lubomirski widersetzte sich dem Vorhaben Csákys entschieden. Lubomirski förderte zwar selbst die Rekatholisierung der Zips, dürfte die Pläne Csákys jedoch als politische Einflussnahme in einem ihm unterstehenden Gebiet und als potenzielle Konkurrenz für das Piaristenkollegium wahrgenommen haben, das er in Podolíneć begründet hatte. Schließlich erhielt die Jesuitenmission dank der Unterstützung von Ferdinand III. und des ungarischen Primas György Lippay mehrere Gebäude unweit der Kathedrale des Hl. Martin in Spišská Kapitula (deutsch *Zipser Kapitel*, ungarisch *Szepeshely*), die der Sitz des Zipser Propstes und inoffizielles Zentrum der dortigen Rekatholisierung war.³⁰ Diese Episode veranschaulicht beispielhaft, wie stark religiöse und politische Interessen in der Zips einander durchdrangen.

Ein Charakteristikum des Altars in Žehra ist die Nutzung eines älteren mittelalterlichen Reliefs. Dank zahlreicher Forschungsarbeiten (u. a. von Meinrad von Engelberg, Grażyna Jurkowlaniec und János Végħ) wissen wir, dass unterschiedliche Formen einer „Rückkehr in die Vergangenheit“ – eines Spiels mit erhaltenen gebliebenen Teilen älterer Kirchengausstattungen, eine Art „künstlerisches Recycling“ – in der frühneuzeitlichen Kunst weit verbreitet waren. Auch wenn ein solches Vorgehen vor allem aus pragmatischen Gründen erfolgte, war es zugleich oft von einer klaren ideellen Botschaft geprägt.³¹ Im Falle der Zips ist dieses Vorgehen besonders inter-

²⁹ Monika Bizoňová, *Spoločnosť Ježišova a jej charakteristika* [Die Gesellschaft Jesu und deren Charakteristika], in: Mária Novotná (Hg.), *K počiatkom jezuitov na Spiši. Ján Voško – z reštaurátorskej tvorby* [Zu den Anfängen der Jesuiten in der Zips. Ján Voško – aus der Werkstatt eines Restaurators], Levoča 2013, S. 20–24.

³⁰ Ebd., S. 24–26.

³¹ Vgl. Meinrad von Engelberg, *Renovatio Ecclesiae: die „Barockisierung“ mittelalterlicher Kirchen* (= Studien zur Internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 23), Petersberg 2005, S. 16, 108–116, 121–124; Grażyna Jurkowlaniec, *Epoka nowożytna wobec średniowiecza. Pamiątki przeszłości, cudowne wizerunki, dzieła sztuki* [Die Frühe Neuzeit im Vergleich zum Mittelalter. Erinnerungsstücke der Vergangenheit, wundervolle

essant, zumal dort lokale Werkstätten im 17. und im 18. Jahrhundert bemerkenswerte Aktivitäten entwickelten, insbesondere im Bereich der Schnitzkunst, wobei sie sowohl für katholische als auch für lutherische Auftraggeber tätig waren.³² Die Wiederverwendung des gotischen Reliefs für den Retabel des neuen Altars in der Heilig-Geist-Kirche resultierte höchstwahrscheinlich nicht aus einer Notwendigkeit, sie erfolgte vielmehr als bewusste Entscheidung. Die neuerliche Verwendung eines mittelalterlichen Reliefs konnte dazu beigetragen haben, den damals angestrebten Triumph des Katholizismus über den Protestantismus in der Zips unterstreichen und konnte als Symbol einer *Renovatio Ecclesiae* verstanden worden sein.³³

Interessanterweise werden in einem späteren Inventar der Pfarrbibliothek in Žehra „5 Bände der Werke von Kardinal Roberto Bellarmino“ (*Roberti Cardinalis Bellarmini opuscula tomi 5*) angeführt.³⁴ Dieser Eintrag ist ziemlich lakonisch, es sollte jedoch bedacht werden, dass der Jesuit und Bischof von Capua Roberto Bellarmino in seinen unter anderem von den Werken byzantinischer Theologen inspirierten Werken die Unterscheidung zwischen einer niederen Form des Kultes (*cultus duliae*, also Anbetung von Heiligen und Bildern) und der allein Gott gebührenden Anbetung (*cultus latriciae*) betonte. Erstere war ein Mittel zur Stärkung letzterer.³⁵ Vergleichbar anderen frühneuzeitlichen katholischen Theologen legte Bellarmino großen Wert auf eine angemessene Umrahmung des Gottesdienstes und die Ausstattung von Kirchen. Im Unterschied jedoch zu Cesare Baronius oder Karl Borromäus, die sich stärker von frühchristlicher Kultur inspirieren ließen, riet der Bischof von Capua den Stiftern neuer sakraler Kunst dazu, nach

Bilder, Kunstwerke] (=Monografie Fundacji na Rzecz Nauki Polskiej), Wrocław 2008, S. 177–209, 399–448, 486–502; János Vég, *Gótikus szobrok barokk oltárakban* [Gotische Skulpturen in barocken Altären], in: Árpád Mikó / Katalin Sinkó (Hgg.), *Történelem-kép. Geschichte – Geschichtsbild*, Budapest 2000, S. 476.

³² Über das Wirken der Holzschnitzer in der Zips und in den benachbarten Komitaten vgl. Vladimír Beskid, *Sochárstvo 18. storočia na východnom Slovensku* [Bildhauerei des 18. Jahrhunderts in der Ostslowakei], in: Ivan Rusina (Hg.) *Barok* (=Dejiny slovenského výtvarného umenia [1]), Bratislava 1998, S. 85–87; Chmelinová, *Ars*, S. 30–37, 56–62; Katarína Kolbiar, Chmelinová, *Za Márie Terézie: kapitoly z dejín barokového sochárstva a maliarstva na Slovensku* [Während der Herrschaft von Maria Theresia: Einige Kapitel der Geschichte der barocken Bildhauerei und Malerei in der Slowakei], Bratislava 2018, S. 84–108.

³³ Chmelinová, *Gotizujúce formy*, S. 22–23.

³⁴ SAL, SpB, KV, Nr. 3826/1910, S. 5v.

³⁵ Piotr Krasny, *Visibilia signa ad pietatem excitantes. teoria sztuki sakralnej w pismach Roberta Bellarmina, Cezarego Baroniusza, Rudolfa Hospiniana, Fryderyka Boromeusza i innych pisarzy kościelnych epoki nowożytnej* [Visibilia signa ad pietatem excitantes. Die Theorie der sakralen Kunst in den Schriften von Roberto Bellarmino, Cesare Baronius, Rudolf Hospinian, Friedrich Borromäus und anderen kirchlichen Schriftstellern der Frühen Neuzeit] (=Ars Vetus et Nova 29), Kraków 2010, s. 65–67.

neuen Ausdrucksformen zu suchen, die die Zeitgenossen am besten ansprechen würden.³⁶ Der Altar in Žehra, der die Mitte des 17. Jahrhunderts populäre Altararchitektur und zeitgenössische Ornamentik mit einem mittelalterlichen Relief verband, lässt eine schöpferische Verbindung beider Ansätze erkennen.³⁷

Es ist festzustellen, dass ein solches Vorgehen – die Einbindung eines mittelalterlichen Reliefs oder einer Skulptur in einen frühneuzeitlichen Altar – in der Kunst sowohl im ungarischen als auch im polnischen Teil der Zips ziemlich populär wurde. Ein weiteres Beispiel dafür ist auch das „Flaggschiff“ der Zipser Gegenreformation, die Neugestaltung der einstigen Minoritenkirche, der nunmehrigen Kirche der Jungfrau Maria, Königin der Engel und St. Ladislaus (ursprünglich war sie nur dem heiligen Ladislaus geweiht) in Levoča. Diese Kirche wurde im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts von den Jesuiten übernommen. Die Ausstattung wurde vom schwedischen Tischler Olaf Engelholm und lokalen Bildhauern gefertigt.



Abbildung 3. Levoča,
Kirche der Jungfrau Maria, Königin der Engel und St. Ladislaus
(Foto: Thaler Tamas, Quelle: commons.wikimedia.org/wiki/
File:Levoča5FotoThalerTamas.jpg)

³⁶ Ebd., S. 74–76

³⁷ Maria Kazimiera Staniszevska, *Adaptacje gotyckich rzeźb w nowożytnych nastawach oltarzowych na Spiszu* [Adaptionen gotischer Skulpturen in frühneuzeitlichen Altaraufsätzen in der Zips], in: M. Walczak (Hg.), *Historyzm – tradycjonalizm – archaizacja. Studia z dziejów świadomości historycznej w średniowieczu i okresie nowożytnym* [Historismus – Traditionalismus – Archaisierung. Studien zur Geschichte des historischen Bewusstseins im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit] (=Studia z Historii Sztuki Średniowiecznej Instytutu Historii Sztuki Uniwersytetu Jagiellońskiego 5), Kraków 2015, S. 221.

Im Zentrum des Hauptaltars steht eine Madonna mit Kind aus dem 14. Jahrhundert. Weitere Beispiele einer Verbindung von älteren mit neueren Kunstwerken finden wir auch in den von Pfarrern gestifteten Seitenaltären der Kirche in Žehra, in den Pfarrkirchen in Lubica (deutsch *Leibitz*, ungarisch *Lubica*), Niedzica (slowakisch *Nedeca*, ungarisch *Nedecz*, deutsch *Netzdorf*) und Podolínec sowie in einem weiteren von der Familie Csáky gestifteten Altar, der in diesem Beitrag noch genauer vorgestellt werden wird.³⁸ Ziel dieser Nennung weiterer Beispiele ist es nicht, den Altar mit der Ausgießung des Heiligen Geistes als das einflussreichste Beispiel eines solchen gestalterischen Vorgehens in der Region darzulegen – als solches kann nämlich die „jesuitische“ Kirchengestaltung in Levoča bezeichnet werden –, er ist jedoch als das früheste erhaltene Werk dieser Art in der Region bedeutsam.

Der von Pfarrer Ondrejkovics und István Csáky gestiftete Altaraufsatz scheint auch im Hinblick auf mögliche Verbindungen zur Biographie von letzterem von Bedeutung zu sein. Wie bereits erwähnt wurde Csáky nicht in eine katholische Familie hineingeboren – seine politischen und künstlerischen Entscheidungen sowie seine konsequent gegenreformatorischen Ansichten lassen sich als fortwährende Bekräftigung seines Glaubens und seiner Loyalität gegenüber dem katholischen habsburgischen Herrscher interpretieren. Ein weiterer Aspekt einer personenbezogenen Interpretation drängt sich auf: Um die Mitte des 17. Jahrhunderts konnte die Familie Csáky in der Zips noch immer als verhältnismäßig neu zugezogen wahrgenommen werden, ihre Rechte auf die Herrschaft der Zipser Burg wurden anfangs bezweifelt. Die Integration eines Teils des mittelalterlichen Retabels in den Altar von Žehra kann daher auch als Schritt verstanden werden, das „neue“ Adelsgeschlecht mit der regionalen Geschichte zu verknüpfen.

Auch die Nachkommen des ersten Gespans der Familie Csáky engagierten sich stark für die Stiftung von Kirchengestaltungen. Ferenc, der älteste Sohn von István und dessen Nachfolger als Obergespan des Komitats, übergab die Marienkapelle der dem heiligen Ladislaus geweihten Kirche in Spišský Štvrtok im Jahr 1666 den Minoriten, das restliche Gotteshaus wurde weiterhin von den Lutheranern genutzt.³⁹ Infolge der strengen Vorschriften von Leopold I. sowie

³⁸ Ebd., S. 222–228; Chmelinová, *Gotizujúce formy*, S. 21; Katarína Chmelinová, *Niekoľko poznámok k barokovému umeniu Spiša v 17. a 18. storočí* [Einige Anmerkungen zur Kunst des Barocks in der Zips im 17. und 18. Jahrhundert], in: Homza / Sroka, *Historia Scepusii Vol. 2*, S. 847–848; Vég, *Gótikus szobrok*, S. 471–473.

³⁹ Havariová / Janura, *Vidiecke šľachtické sídla*, S. 46–47, 168–169.

den Rekatholisierungsmaßnahmen des Zipser Propstes György Bársony wurde die katholische Pfarrgemeinde jedoch zur Gänze wiederhergestellt. Zunächst stand dieser ein Diözesangeistlicher vor, was zu Konflikten mit den Minoriten führte. Obergespan István (VIII.) Csáky, der auf seinen Bruder Ferenc folgte, und Primas György Szelepcsényi sprachen sich in der Folge für die Minoriten aus, die 1673 die Kirche übernahmen. Die Kontrolle des Ordens über das Gotteshaus und die Arbeiten an der Gestaltung des Kircheninneren wurden in der Folge für mehrere Jahre durch den Thököly-Aufstand unterbrochen.⁴⁰

Der in der Kirche erhalten gebliebene Hauptaltar – er ist dem heiligen Ladislaus geweiht – stammt aus dem Jahr 1704. Die Kanzel wurde von 1714 bis 1721 errichtet, nach 1735 entstanden die dem heiligen Franz von Assisi und dem heiligen Antonius von Padua geweihten Seitenaltäre. Möglicherweise ersetzten diese die unmittelbar nach der Niederschlagung des Aufstands errichteten provisorischen Seitenaltäre.⁴¹



Abbildung 4. Spišský Štvrtok, Kirche des Heiligen Ladislaus, Hauptaltar und Seitenaltar, der dem Heiligen Antonius von Padua geweiht ist (Foto: Maria Kazimiera Staniszevska)

⁴⁰ Ebd., S. 767

⁴¹ Monika Bizoňová / Vladimír Olejník / Naďa Labancová, *Rehoľné komunity na Spiši* [Ordensgemeinschaften in der Zips], in: Homza / Sroka, *Historia Scepusii Vol. 2*, S. 766.

Die Gestaltung des Kircheninneren war also ein langer Prozess, dennoch scheinen alle Ausstattungselemente ein gemeinsames Vorbild gehabt zu haben, die einheitliche Ausstattung der bereits weiter oben erwähnten Kirche der Jesuiten in Levoča, die von 1695 bis 1699 vom schwedischen Tischler Olaf Engelholm unter Beteiligung lokaler Holzschnitzer geschaffen wurde. Zudem werden Forschungserkenntnissen zufolge die Seitenaltäre in Spišský Štvrtok mit Johann Lerch in Verbindung gebracht. Lerch war in den 1720er und 1730er Jahren in der Zips tätig und ein Schüler von Olaf Engelholm.⁴² In der Kirche von Spišský Štvrtok finden sich mehrgeschossige Altäre mit einer Gliederung aus zahlreichen Säulen mit glatten oder spiralig gedrehten Säulenschäften. In einzelnen Gestaltungselementen tritt zudem das Motiv eines Engels mit der Funktion einer Karyatide auf und damit eine Motivik, die aufgrund der künstlerischen Werke von Olaf Engelholm verbreitet war. Sowohl in der Ausstattung der Jesuiten- als auch der Franziskanerkirche lässt sich in der Ikonographie eine Verbindung der Patrone von Ungarn (Ladislaus, Elisabeth von Ungarn) mit der Gottesmutter Maria und den Heiligen des jeweiligen Ordens beobachten.⁴³ Besonders die Verbindung der heilig gesprochenen Mitglieder der Dynastie der Árpáden (die Könige Stefan und Ladislaus sowie Kronprinz Emmerich) und Maria (die in Spišský Štvrtok im Gemälde „Die Anbetung der Hirten“ dargestellt ist) kann als Illustration der Idee des *Regnum Marianum* interpretiert werden, also der Vorstellung der Muttergottes als Schutzpatronin einzelner Länder unter der Herrschaft der Habsburger. Marián Zervan weist in diesem Kontext darauf hin, dass der Begriff *Maria Patrona Hungariae* keine klare Botschaft der Loyalität gegenüber dem Monarchen enthielt, da ein Teil des katholischen ungarischen Adels den Marienkult als der Schutzherrin Ungarns eher als Ausdruck lokaler Identität und Autonomie betrachtete.⁴⁴

⁴² Mária Aggházy, *A barokk szobrászat Magyarországon* [Die barocke Bildhauerkunst in Ungarn], Bd. 1, Budapest 1959, S. 39–40, 43; František Javorský, *Kostol sv. Ladislava, kaplnka Zápolských a kláštor minoritov v Spišskom Štvrtku* [Die Ladislauskirche, die Zápolyakapelle und das Minoritenkloster in Donnersmark], Spišská Nová Ves 1998, S. 41; Katarína Chmelinová, *Miesto zázrakov. Premeny barokového oltára* [Ein Ort der Wunder. Wandlungen eines Barockaltars], Bratislava 2005, S. 37.

⁴³ Zur Thematik der häufigen Bezugnahmen auf die Schutzpatrone Ungarns in der Ikonographie von mit den Jesuiten verbundenen Stiftungen vgl. Géza Galavics, *Die Identität und deren sichtbares Zeichen bei den Jesuiten in Ungarn. Gebrauch und Bedeutung*, in: Barbara Balažová (Hg.), *Generationen – Interpretationen – Konfrontationen*, Bratislava 2007, S. 92, 95–96.

⁴⁴ Marián Zervan, „*Regnum Marianum*“ a baroková zbožnosť [„Regnum Marianum“ und barocke Frömmigkeit], in: Rusina (Hg.), *Barok*, S. 37–39.



Abbildung 5.

Levoča, Kirche des Heiligen Jakobs,

Altar der Geburt Christi

(Foto: Štefan Péchy)

Ähnlich wie in Žehra erscheint es gerechtfertigt, die Stiftung in Spišský Štvrtok im Kontext der Geschichte der Familie Csáky zu interpretieren. Ferenc Csáky, der die Ansiedlung des Minoritenordens in der Stadt initiierte, orientierte sich dabei in gewissem Maße an der Unterstützung, die sein Vater den Jesuiten zuteilwerden ließ. Deutlich weniger folgte er seinem Vater jedoch hinsichtlich der Loyalität gegenüber dem Herrscherhaus. Nach 1664 war Ferenc Csáky wie viele ungarische Magnaten von den Bestimmungen des Friedens von Eisenburg enttäuscht, denen zufolge dem Osmanischen Reich ein großer Teil Ungarns und Kroatiens zugesprochen wurde, und schloss sich der Verschwörung von Palatin Ferenc Wesselényi an, die nach dem Sturz der Habsburger trachtete. An dieser Stelle ist erwähnenswert, dass viele Teilnehmer dieser Verschwörung für

die Einführung der Glaubensfreiheit im Königreich Ungarn eintraten, Csáky jedoch war dagegen. Nach der Aufdeckung der Verschwörung wurde Ferenc Csáky seines Amtes enthoben. Titel und Besitz blieben der Familie jedoch erhalten, da Ferenc' Bruder nicht an der Verschwörung teilgenommen hatte.⁴⁵ Zwar entstand die heutige Ausstattung der Kirche in Spišský Štvrtok erst nach dem Tod von Ferenc und István (VIII.), doch das *ius patronatus* über die Kirche lag bei der Familie Csáky. Daher können wir auch ohne entsprechende Archivreuen davon ausgehen, dass Vertreter der Familie Csáky an dieser Stiftung maßgeblich beteiligt waren. Mit einer Darstellung des heiligen Ladislaus im Kircheninneren – über die offensichtliche Bezugnahme auf das Patrozinium

⁴⁵ Mrva, *Politické dejiny*, S. 181–187.

der Pfarre hinausgehend – könnte die Loyalität zum Königreich Ungarn betont worden sein und auch eine Art von Sühne für die Beteiligung von Ferenc Csáky an der Verschwörung gegen den Herrscher dargestellt haben.

Eine weitere bedeutende Stiftung der Familie Csáky ist mit der Pfarrkirche St. Jakob in Levoča verbunden. Der um 1752 entstandene Altar der Geburt Christi ist in seiner Komposition für die Kunst der Zips an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert charakteristisch.⁴⁶

Zum einen stellt der Altar eine Reduktion der Struktur der Anordnung der Seitenaltäre in der Jesuitenkirche in Levoča dar, wovon mehrere spiralförmigen und schräg zur Frontseite des Retabels errichtete Säulen zeugen. Ähnliche Kompositionen findet man etwa im Retabel der lutherischen Artikularkirche in Kežmarok sowie in den Altären der sich ebenfalls in Kežmarok befindlichen Paulanerkirche (Werke von Johann Lerch).⁴⁷ Zum anderen ist im Altar der Geburt Christi ein deutliches Abgehen von der für die Jesuitenkirche bekannten Farbgebung zu erkennen, die auf dem Kontrast einer schwarzen oder dunkelblauen Struktur mit Vergoldungen der Ornamentik beziehungsweise der architektonischen Gliederungen basierte. Stattdessen kam hier bereits eine mehrfarbige (in diesem Fall blaue und rötliche) Marmorierung zur Anwendung.⁴⁸ Stifter dieses Werks war Miklós Csáky, der jüngste Sohn von István (VIII.), Kanonikus der Zips, seit 1737 Bischof von Großwardein (ungarisch *Nagyvárad*, rumänisch *Oradea*), seit 1742 Bischof von Kalocsa (deutsch *Kollotschau*) und ab 1751 Erzbischof von Esztergom (deutsch *Gran*) sowie Primas von Ungarn.⁴⁹ Der Altar ist dadurch charakterisiert, dass seine dynamische Struktur nicht den Rahmen für ein einzelnes Relief oder eine einzelne Figur bildet, sondern für eine gotische Figurengruppe, bestehend aus Maria, Josef, zwei Hirten und drei Engeln (die verloren gegangene Figur des Jesukindes wurde durch eine Figur

⁴⁶ Datierung nach Chmelinová, *Miesto zázrakov*, S. 41; Barbora Kosová / Emília Poláková, *Bočný oltár Narodenia Pána* [Der Seitenaltar der Geburt Christi], in: Barbora Kosová / Lubica Szerdová-Veľasová / Norma Urbanová (Hgg.), *Levoča. Národné kultúrne pamiatky na Slovensku* [Levoča. Nationale Kulturdenkmäler in der Slowakei], Bratislava 2016, S. 147. In früherer Literatur wurden auch die 1730er Jahre als Entstehungszeit des Werks vorgeschlagen, vgl. Eva Spaleková, *Der Altar der Geburt Christi in der st. Jakobs Kirche in Leutschau*, Levoča 2004, S. 65.

⁴⁷ Ebd., S. 40–41; Ivan Chalupecký, *Katolícké kostoly v Kežmarku. Sprievodca* [Katholische Kirchen in Kežmarok. Ein Reiseführer], Kežmarok 1995, S. 16–17.

⁴⁸ Chmelinová, *Miesto zázrakov*, S. 40.

⁴⁹ Kosová / Poláková, *Bočný oltár*, S. 147; Žifčák, *Zoznam*, S. 1010.

aus dem 18. Jahrhundert ergänzt).⁵⁰ Warum jedoch entschied sich Primas Csáky dazu, in den Altar Skulpturen aus dem frühen 16. Jahrhundert zu integrieren, anstatt neue anfertigen zu lassen?

Das Hauptargument ist mit den Skulpturen selbst verbunden beziehungsweise präziser noch mit den Umständen ihrer Wiederauffindung im Jahr 1698, also fast ein halbes Jahrhundert, bevor der Altar von Csáky in Auftrag gegeben wurde. Der Zipser Propst János Zsigray erwähnte in der Visitation von 1712 einen „Altar auf der Epistelseite mit Figuren des Josef und der Jungfrau Maria mit Engeln und Hirten, die das Jesukind anbeten“. Weiter schrieb er, dass diese „auf wunderbare Weise“ (*miro modo*) in einem feuchten Keller des Rathauses von Levoča gefunden worden wären. Seinem Bericht zufolge wurden sie selbstverständlich „ohne jeden Makel oder Schaden“ (*sine labe aut aliqua ruina*) entdeckt.⁵¹ Der im Artikel von Béláné Baranyai (Hildegard Dannenberg) zitierten jesuitischen Chronik zufolge „waren die Skulpturen nicht einmal mit Staub bedeckt und ebenso schön wie zum Zeitpunkt ihrer Entstehung.“⁵² Propst János Zsigray zufolge waren die Skulpturen über hundert Jahre früher, also etwa um 1598, im Rathaus von „Lutheranern und Hussiten“ versteckt worden, die „die Zips besetzt hatten.“⁵³ Die Gleichsetzung der Protestanten mit den Hussiten, die um 1431 tatsächlich in der Zips präsent gewesen waren, ermöglichte es der katholischen Bevölkerung der Zips im 18. Jahrhundert, sich als Nachfolger der Verteidiger des „rechtmäßigen Glaubens“ im frühen 15. Jahrhundert darzustellen.⁵⁴ Dies könnte auch ein Mittel gewesen sein, um die Altehrwürdigkeit und Beständigkeit der katholischen Kirche im Gegensatz zu den aus katholischer Sicht ständig wechselnden neuen Glaubensströmungen zu unterstreichen. Einigen Wissenschaftlern zufolge könnte die geschnitzte Figurengruppe des Altars der Geburt Christi, die heute einhellig als Werk des Meisters Paul von Leutschau identifiziert wird, aus der ehemaligen Minoritenkirche in Levoča oder aus der im Jahre 1543

⁵⁰ Jurkowlanec, *Epoka nowożytna*, S. 332–333; Spaleková, *Der Altar*, S. 57.

⁵¹ („N.B. accedit unum altarae apparatus ad latus Ep[isto]lae summi altaris, in quo sunt Statuae Miores Sancti Josephi et B[eati]ss[i]mae Virginis Mariae Jesulum in praesepio adorantis, adstantibus duobus angelis et duobus pastorculis pariter Neo-Natum D[omi]num adorantibus“), vgl. ABÚ SK, SpB, KV, Nr. 6, S. 13.

⁵² Beláné Baranyai, *Mesterek és műhelyek az északkelet-magyarországi barokk szobrászatban* [Meister und Werkstätten der barocken Bildhauerei in Nordostungarn], in: Géza Galavics (Hg.), *Magyarországi reneszánsz és barokk. Művészettörténeti tanulmányok* [Renaissance und Barock in Ungarn. Kunsthistorische Studien], Budapest 1975, S. 411.

⁵³ ABÚ SK, SpB, KV, Nr. 6, S. 13.

⁵⁴ Zu den Aktivitäten in der Zips vgl. Ruciński, *Dzieje* (2003), S. 300–301.

demolierten Kartause im nahegelegenen Letanovce stammen. Erstere wurde in den 1530er oder 40er Jahren von den Minoriten aufgegeben und diente später den Jesuiten als Gotteshaus.⁵⁵ Von letzteren Überlegungen unabhängig kann der Umstand, dass die 1698 wiederaufgefundene Skulpturengruppe vor 1712 in einen der Altäre der Pfarrkirche integriert wurde, von der großen Bedeutung dieser Figuren für die katholische Gemeinde in Levoča zeugen.

Entscheidend ist, dass die „wunderbare“ Wiederauffindung der Skulpturen zu keinem besseren Zeitpunkt hätte erfolgen können. Zum einen wurden im Zuge des Thököly-Aufstands in den 1670er Jahren die Pfarrkirchen in der Zips für mehrere Jahre neuerlich von den Lutheranern übernommen. Zum anderen wurde den Protestanten am Reichstag in Sopron von 1681 teilweise Religionsfreiheit an bestimmten „Artikularorten“ zuerkannt, wenngleich die Kirchen wieder den Katholiken übergeben wurden. In Levoča wurde ein solcher Bereich unmittelbar außerhalb der Stadtmauern eingerichtet, also verhältnismäßig nahe dem Stadtzentrum. Drittens schließlich destabilisierte der Aufstand von Franz II. Rákóczi in der Zeit von 1703 bis 1711 neuerlich das soeben wiederhergestellte Netz katholischer Pfarreien in der Zips.⁵⁶ Die gesellschaftlich-religiöse und politische Situation in der Zips der Frühen Neuzeit war also von ständigen Spannungen zwischen den politisch dominierenden Katholiken und den zahlenmäßig überwiegenderen Lutheranern geprägt. Unter den sich dynamisch verändernden Rahmenbedingungen war die Entdeckung eines „altehrwürdigen“ vor der Reformation geschaffenen Kunstwerks für die Katholiken von enormer propagandistischer Bedeutung. Der Umstand, dass Miklós Csáky, also der Primas von Ungarn selbst, beschloss, für dieses Figurenensemble einen neuen Altar zu stiften, zeugt davon, wie wichtig dieses für die katholische Kirche in der Region war.⁵⁷ Berichte über die Wiederauffindung der Figuren sowie Bemühungen, sie in einen neuen Altar zu integrieren (einmal um 1712, ein weiteres Mal durch die Stiftung von Miklós Csáky), können als lokale, weit entfernte Nachwirkungen der sogenannten christlichen Archäologie betrachtet werden, die sich im 16. Jahrhundert auf der Apenninenhalbinsel

⁵⁵ János Vég, *Pál mester Jézus születése-oltárának vizontagságai* [Das Schicksal des Altars der Geburt Christi von Meister Paul], in: *Ars Hungarica* 23/2, 1995, S. 210; Spaleková, *Der Altar*, S. 59.

⁵⁶ Trajdos, *Reformacja*, S. 484–485; Krivošová / Tesák / Veselý, *Lutheran Churches*, S. 82–83. Zur Lage der nicht erhaltenen Artikularkirche in Levoča vgl. Mária Novotná, *Poznámky k umeleckohistorickému vývinu Levoče* [Anmerkungen zur kunsthistorischen Entwicklung von Levoča], in: Kosová / Szerdová-Velasová / Urbanová (Hgg.), *Levoča*, Bratislava 2016, S. 77.

⁵⁷ Staniszevska, *Adaptacje*, S. 227.

entwickelte. Die Forschungen zu frühchristlichen Denkmälern im Rahmen dieser wissenschaftlichen Disziplin sollten der Auseinandersetzung mit den Protestanten dienen und das Narrativ von der katholischen Kirche als Nachfolgerin der Apostel und der ersten Märtyrer stärken.⁵⁸

Über den von Primas Miklós Csáky gestifteten Altar in Levoča lassen sich ähnliche Aussagen wie über den Hauptaltar der Heilig-Geist-Kirche in Žehra treffen. Auch in diesem Fall handelt es sich um die Einfügung eines materiellen Zeugnisses aus der Zeit vor der Reformation in ein neues Werk, was die neuen Altäre zu spezifischen Symbolen der *Renovationis Ecclesiae* machte. Darüber hinaus legitimierte die weit zurückliegende Entstehungszeit der Figuren die Herrschaft der Familie Csáky über die Zips. Für den Altar in Levoča ist auch die große Kartusche mit dem Wappen der Familie Csáky in der Altarkrönung charakteristisch. Der triumphale Charakter der Geburt Christi und des Familienwappens wird durch die frei komponierte, teilweise durchbrochene Gruppe musizierender Engeln in der Altarkrönung unterstrichen.

Die sakralen Stiftungen von Vertretern der Familie Csáky sind durch eine klar gegenreformatorische Botschaft verbunden, was angesichts der konfessionellen Struktur der Zips kaum überrascht. Ein wichtiges Element der Werke in Žehra, Spišský Štvrtok und Levoča sind Verweise auf die Vergangenheit des Königreichs Ungarns und der Zips unterschiedlichster Art (Figuren der Könige von Ungarn, Teile früherer Kirchengestaltungen). Dies ist sowohl im Kontext der kurzen Präsenz der Familie Csáky in der Zips als auch im Hinblick auf die polnischen Enklaven im Komitat zu sehen.

5. Residenzen der Familie Csáky in der Zips

Eine ausführliche Darstellung sämtlicher Besitztümer der Familie Csáky würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen. Da diese jedoch für Überlegungen zur Präsenz der Familie in der Zips von solch zentraler Bedeutung ist, ist es an dieser

⁵⁸ Mehr zu dieser Thematik bei Anton Legner, *Reliquien in Kunst und Kult. Zwischen Antike und Aufklärung*, Darmstadt 1995, S. 302–303; Krasny, *Visibilia signa*, S. 30–32; Jurkowlanec, *Epoka nowożytna*, S. 59–60; Kinga Blaschke, „*Reliquiae noviter repertae*“. *Z badań nad początkami polskiej archeologii chrześcijańskiej* [„*Reliquiae noviter repertae*“. Zu den Forschungen über die Anfänge der polnischen christlichen Archäologie], in: Kazimierz Kuczman / Andrzej Witko (Hg.), *Sztuka po Trydencie* [Kunst nach dem Konzil von Trient], Kraków 2014, S. 429–430.

Stelle sinnvoll, einige grundlegende Informationen sowie Forschungsdesiderata darzulegen.

Das Zentrum der Besitzungen der Familie Csáky in der Zips war die auf einem Hügel im Einzugsgebiet des Flusses Hernad errichtete Zipser Burg (slowakisch *Spišský hrad*, ungarisch *Szepesvár*) im Süden des Komitats.



Abbildung 6. Die Zipser Burg
(Foto: Maria Kazimiera Staniszevska)

Die Geschichte der Burganlage reicht bis in das 12. Jahrhundert zurück, in dem sie als Grenzfestung errichtet wurde. Ursprünglich war sie eine der Burgen der ungarischen Könige, im Laufe der Zeit befand sie sich jedoch im Besitz einiger Adelsfamilien (Zápolya, Thurzó und schließlich Csáky). Im Verlauf der Jahrhunderte wurde sie mehrfach belagert, unter anderem von Tataren, Hussiten und Aufständischen.⁵⁹ Zur Zeit von István (VII.) Csáky wurden umfangreiche Reparatur- und Umbauarbeiten des weitläufigen Komplexes vorgenommen. Zunächst wurden Veränderungen an den Wirtschaftsgebäuden vorgenommen und

⁵⁹ Magdaléna Janovská / Vladimír Olejník / Martin Stejskal, *Spišský hrad ako kráľovské sídlo* [Die Zipser Burg als königliche Residenz], in: Olejník (Hg.) *Spišský hrad*, S. 56–57, 68–70, 90–94; Janovská / Olejník / Stejskal, *Slachticke sídlo*, S. 97–116, 118.

die Verbindungen zwischen den einzelnen Gebäudeteilen verbessert. In dieser Zeit wurde auch die Burgkapelle mit einer neuen Sakristei, einer Empore aus Holz und einer Krypta ausgestattet. Die Außenfassaden wurden mit Sgraffiti dekoriert, das Dach wurde mit einem kleinen Turm bekrönt. Unweit der Kapelle legte Csáky für seine zweite Ehefrau Krisztina Mindszent einen Garten an. Ein Teil der unteren Vorburg verlor zu dieser Zeit auch seine militärische Funktion.⁶⁰

Trotz der anfänglich intensiven Arbeiten begann die Zipser Burg unter der Herrschaft der Familie Csáky allmählich zu verfallen. Dafür gab es mehrere Gründe. Zum einen lag dies an der Belagerung der Festung durch die Kuruzzen unter Thököly, was weitere Reparaturen notwendig machte. Eine weitere Ursache war zwar nicht durch einen bewaffneten Konflikt bedingt, trug aber letztendlich langfristig stärker zum Verfall der Festung bei. Im Jahr 1702 teilten die fünf Söhne von István VIII. die Herrschaft Zips untereinander auf. Die Burg wurde ihr gemeinsames Eigentum, zu dem jeder von ihnen einen Betrag von 500 Gulden aufbringen sollte.⁶¹ Schließlich residierte in der Festung nur der älteste von ihnen, Obergespan Mihály, und die Finanzen reichten nur für die dringendsten Reparaturen. Ein Jahr später belagerten Soldaten von Ferenc II. Rákóczi die Burg. Csáky kapitulierte und übergab die Burg nach mehreren Monaten den Belagerern. Anschließend floh er aus der Zips.⁶² Die Truppen von Rákóczi hielten die Zipser Burg besetzt, bis sie im Jahr 1710 vor der kaiserlichen Armee kapitulierten. Die von den Kuruzzen zurückeroberte Festung wurde 1711 von den Brüdern Zsigmond (Zipser Obergespan) und Imre (Bischof von Großwardein) Csáky übernommen, Mihály hielt sich seit seiner Flucht in der Türkei auf.⁶³ Sowohl Zsigmond und Imre als auch spätere Mitglieder der Familie zogen es jedoch vor, in der Zips in den zum Familienbesitz gehörenden Kastellen beziehungsweise später in Palästen zu residieren, beispielsweise in Hodkovce, Kluknava oder Iliašovce. In die neu errichteten beziehungsweise modernisierten Residenzen wurden einige Ausstattungselemente der Burg verbracht. Die vernachlässigte und verlassene Festung brannte schließlich im Jahr 1780 ab.⁶⁴

⁶⁰ Janovská / Olejník / Stejskal, *Šľachtické sídlo*, S. 118–122.

⁶¹ Ebd., S. 125.

⁶² Ebd., S. 126. Einigen Wissenschaftlern zufolge war Mihaly Csaky sogar ein Anhänger von Rákóczi, vgl. Haviarová / Janura, S. 167; Žifčák, *Zoznam*, s. 1010.

⁶³ Janovská / Olejník / Stejskal, *Šľachtické sídlo*, S. 126; Haviarová / Janura, *Vidiecke šľachtické sídla [Adelsitze auf dem Land]*, Bratislava 2019, S. 167.

⁶⁴ Janovská / Olejník / Stejskal, *Šľachtické sídlo*, S. 127–130.

Bereits vor dem Brand war der weitläufige Komplex der Zipser Burg für die Brüder eine Residenz, die schwerer zu erhalten und weniger komfortabel als ein Kastell war. Dieser Typus eines befestigten Herrenhauses, das von italienischen Vorbildern wie beispielsweise der Villa Medici in Poggio a Caiano sowie deren mitteleuropäischen Adaptionen wie etwa der Residenz von Matthias Corvinus in Visegrád inspiriert war, gewann seit dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in Oberungarn zunehmend an Beliebtheit.⁶⁵ Kastelle zeichneten sich durch eine kompakte, meist rechteckige Bauform aus, häufig mit stark betonten Eckrisaliten oder Türmen. Manche Bauvarianten – etwa vierflügelige Anlagen oder zweiflügelige Wohnbauten, die durch Mauern ergänzt wurden, um einen viereckigen Grundriss zu bilden –, hatten auch Arkadenhöfe.⁶⁶ Bereits im Jahr 1662 ließ István (VII.) Csáky im unweit der Zipser Burg gelegenen Hodkovce ein zweigeschossiges gemauertes Kastell (*castellum subarcense*) mit einem angebauten eingeschossigen Gebäudeflügel aus Holz errichten. Dieses Gebäude wurde im Jahr 1711 von kaiserlichen Truppen devastiert, die den Besitz von Mihály Csáky besetzten.⁶⁷ Doch schon bald begann der neue Besitzer György Csáky, ein weiterer Bruder Mihálys, mit der Renovierung der Residenz. In der aus dem Jahr 1718 stammenden *Conscriptio Bonorum Allodiatuariae Sub-Arcensis* werden neue Tore, Dacheindeckungen und Fenster erwähnt.⁶⁸ In den 1780er Jahren ließ Emánuel Csáky das Gebäude erheblich erweitern und in eine Residenz mit drei Gebäudeflügeln umgestalten.⁶⁹ In Kluknava (deutsch *Klukenau*, ungarisch *Kluknó*) befand sich seit 1639 ein Herrenhaus aus Holz im Besitz von István (VII.) Csáky. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts begannen seine Nachfolger an dieser Stelle mit der Errichtung eines großen Kastells mit Ecktürmen sowie einem Innenhof, das Mitte des Jahrhunderts fertiggestellt

⁶⁵ Norma Urbanová, *Renesančné kaštiele na Slovensku* [Renaissanceschlösser in der Slowakei], in: Ivan Rusina (Hg.), *Renesancia. Umenie medzi neskorou gotikou a barokom* [Renaissance. Kunst zwischen Spätgotik und Barock] (=Dejiny slovenského výtvarného umenia [3]), Bratislava 2009, S. 261–262; Mieczysław Zlat, *Renesans i manieryzm* [Renaissance und Manierismus] (=Sztuka polska 3), Warszawa 2021, S. 210–211.

⁶⁶ Urbanová, *Renesančné kaštiele*, S. 262.

⁶⁷ Haviarová / Janura, *Vidiecke šľachtické sídla*, S. 167; Katarína Kristianová, *Nove Sans Souci v Iliašovcach. Zabudnuta krajina* [Das neue Sans Souci in Iliašovce. Eine vergessene Landschaft], in: ALFA. Architektonické Listy Fakulty Architektury STU 16/4, 2011, s. 6.

⁶⁸ *Conscriptio Bonorum Allodiatuariae Sub-Arcensis*, 1718, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Sonderbestände Csáky (AT-OeStA/HHStA SB Csáky) 44-2-13 (alt Faszikel XXVII Nr. 13), S. [1–2].

⁶⁹ Haviarová / Janura, *Vidiecke šľachtické sídla*, S. 168–169.

wurde.⁷⁰ Kleinere Besitzungen der Familie waren unter anderem Herrenhäuser in Iliašovce und Smižany.⁷¹

Die Residenzen der Familie Csáky, – insbesondere jene, die einzelnen Zweigen der Familie als deren Zentrum dienten wie beispielsweise Hodkovce oder Kluknava – bildeten zweifelsohne den angemessenen baulichen Rahmen, der den Sammlungen einer Magnatenfamilie würdig war. Aufgrund der bewegten Geschichte der Region, der Übernahme des Vermögens der Familie Csáky durch die Tschechoslowakei und der veränderten Nutzung der einzelnen Gebäude, die dann oft als Schulen oder Behörden genutzt wurden, wurden diese Sammlungen jedoch zerstreut. Einige Inventare, in denen die einstigen Besitztümer der Familie verzeichnet sind, werden im Österreichischen Staatsarchiv aufbewahrt und könnten ein wichtiges Hilfsmittel zur Erforschung der Ausstattung der Residenzen der Familie sowie deren Wirken als Stifter sein. So beschreibt etwa das *Inventarium super Rebus mobilibus in Provisoratu Arcis Scepusiensis* aus dem Jahr 1676 detailliert die Ausstattung der Waffenkammer der Zipser Burg und enthält die Information, dass sich „auf der oberen Burg“ (*in superiori Arcis*), im „Schloss“ (*pallatium*), fünf Bilder der Madonna und des gekreuzigten Christus sowie *Ipsius Majestatem et Thurzonem designantes* befunden hätten.⁷² Die Porträts der Familie Thurzó könnten natürlich aus der Sammlung der vorherigen Burgeigentümer im Gebäude verblieben sein. Deren Belassung beziehungsweise spätere Platzierung an einem sichtbaren repräsentativen Ort kann jedoch auch als bewusster Akt sowie als Verweis der Familie Csáky auf ihre Vorgänger verstanden werden – und dies umso mehr, da das Inventar nur wenige Jahrzehnte nach dem Prozess um die Herrschaft Zips erstellt wurde. Aus der Beschreibung der Kapelle von 1752 geht hervor, dass diese über eine reichhaltige Ausstattung verfügt hatte. Zum Inventar gehörten unter anderem eine silberne Monstranz „altertümlicher Arbeit“ (*antiqui operis*), ein Kruzifix aus Ebenholz mit silbernen Plaketten, silberne Kerzenleuchter sowie zahlreiche liturgische Gewänder.⁷³ In

⁷⁰ Ebd., S. 83–85.

⁷¹ Ebd., S. 120–121; Ivan Chalupecký, *Z dejín Iliašoviec* [Zur Geschichte von Iliašovce], in: Ján Horník et al., *Iliašovce vo víre dejín* [Iliašovce in den Wirren der Geschichte], Iliašovce 1999, S. 17.

⁷² *Wirtschaftsbuch Zips (Rationes annuae super perceptionibus et erogationibus proventuum Frumentum, Peculiarum et Pecorum in der Burg Zips)*, 1674–1677, AT-OeStA/HHStA SB Csaky 44-1-18 (alt Faszikel 76, Nr. 6), S. 161v–162r.

⁷³ *Inventarium Rerum Mobilium in Arce Scepusiensi Repertarum*, 1752, AT-OeStA/HHStA SB Csaky 44-1-13 (alt Fasz. XXVI, Nr. 13), S. 52r–53v.

einem späteren Dokumente, einer Beschreibung des Besitzes von György Csáky in Hodkovce aus dem Jahr 1732 (mit einem Anhang aus dem Jahr 1736), sind zahlreiche Gemälde sowie ein „Porträt der Moskauer Zarin“ (*Imago Czarissae Muscov.*) verzeichnet.⁷⁴ Diese Beschreibungen deuten nicht nur auf eine gewisse Wahrung von Kontinuität und Familientradition hin, sondern vermitteln auch ein Bild von Obergespan György Csáky, der nicht nur an der ungarischen Politik interessiert war. Selbst scheinbar knappe Erwähnungen in den Familieninventaren wie beispielsweise die Nennung eines „Kaffeervices aus Kupfer“ (*instrumentum pro[?] Caffè cupreum*) können nicht nur der bloßen Nennung von Gegenständen dienen, sie gewähren auch einen unmittelbaren Einblick in das Alltagsleben der Familie Csáky und geben Aufschluss über die Rezeption neuer Moden und Gewohnheiten in dieser fern von großen städtischen Zentren gelegenen Region.⁷⁵

Trotz der teilweise erhalten gebliebenen Quellenmaterialien und einzelner Objekte aus dem Besitz der Familie Csáky ist die Rekonstruktion ihrer Sammlungen kein einfaches Unterfangen. Davon zeugt auch die Büste einer jungen Frau, die kürzlich von der Kunsthistorikerin Marta Herucová beschrieben wurde, und die sich heute in den Beständen des Museums der Zips in Levoča befindet. Vor 1945 befand sie sich im neobarocken Schloss der Familie Csáky in Spišský Hrhov (deutsch *Gorg*, ungarisch *Görgő*). Lange Zeit galt sie als eine Kopie einer Skulptur von Donatello aus dem 19. Jahrhundert.⁷⁶ Herucová zufolge handelt es sich bei der Büste jedoch um ein Werk eines Meisters aus der Zeit der Renaissance, wenngleich unklar ist, auf welche Weise sie in die Zips gelangt ist. Herucová vermutet, dass sie während der Herrschaftszeit von Ferdinand II. und Ferdinand III. aufgrund der Kontakte der Familie Csáky zur Familie Gonzaga am Wiener Kaiserhof (der Feldmarschall und Kommandant von Wien Annibale Gonzaga war mit Maria Barbara Csáky verheiratet) oder aber erst im 19. Jahrhundert in die Zips gelangte.⁷⁷ Diese Schlussfolgerungen basieren jedoch weder auf umfangreicher Quellenforschung noch auf einer umfassenderen Kenntnis der Sammlerpraxis der Familie Csáky in der Frühen Neuzeit. Vergleichbare Untersuchungen zu einzelnen Kunstwerken, ohne diese in

⁷⁴ *Inventarium* 1732, AT-OeStA/HHStA SB Csáky 44-2-35 (alt Fasz. XXVII, Nr. 35), S. [6r, 7r, 9v].

⁷⁵ Ebd., S. [9v].

⁷⁶ Marta Herucová, *Un buste de Cécile de Gonzague: Donatello?*, in: *Revue de l'art* 213/3, 2021, S. 21, 24. Vidor Csáky erwarb 1885 von der Familie Görgey das Gut in Hrhov, ließ die dortige Burg abreißen und beauftragte ein Jahr später Heinrich Adam mit dem Entwurf einer neuen Residenz, vgl. Haviarová / Janura, *Vidiecke šľachtické sídla*, S. 120.

⁷⁷ Herucová, *Un buste*, S. 24, 26.

Bezug auf weitere Kunstwerken aus der Sammlung der Familie Csáky zu betrachten, führen leider nicht zu weiterreichenden Schlussfolgerungen über das diesbezügliche Wirken der Familie Csáky. Dabei ist nicht zu übersehen, dass sich Herucovás Artikel auf die Zuordnung einer einzelnen Skulptur konzentriert – was an sich natürlich ein interessantes Forschungsthema ist –, wobei der Kontext der frühneuzeitlichen Sammlungen der Familie Csáky weitgehend unberücksichtigt bleibt.

6. „In Kirchen verwendete Symbole“, 1772

Erforscht man die frühneuzeitlichen Stiftungen der Familie Csáky, ist es lohnenswert, sich einer Thematik zu widmen, von der wir lediglich dank Berichten in Archiven wissen. Inwieweit Mitglieder der Familie Csáky daran beteiligt waren, wissen wir zwar nicht – die Tatsache jedoch, dass diese mit einem Wendepunkt in der Geschichte der Zips einherging, lässt es als sinnvoll erscheinen, sie gemeinsam mit dem künstlerischen und kulturellen Wirken der Familie Csáky darzulegen: Nach der Eingliederung der Zipser Starostei in das Königreich Ungarn auf der Grundlage des Dekrets vom September 1772 war die Bevölkerung in der ehemaligen „polnischen“ Zips dazu verpflichtet, Obergespan János Nepomuk Csáky den Treueeid zu leisten. Die entsprechenden Zeremonien fanden am 5. November 1772 in Spišská Nová Ves (deutsch *Zipser Neudorf*, ungarisch *Igló*) sowie fünf Tage später in Stará Ľubovňa (deutsch *Alt-Lublau*, ungarisch *Ólubló*) statt. Die Wahl fiel keineswegs zufällig auf diese beiden Städte, da sie für die beiden Teile des Pfandgebietes standen, die dreizehn sächsischen Städte sowie die Herrschaft Alt-Lublau-Pudlein. Zudem war Spišská Nová Ves ein bedeutendes Bergbauzentrum.⁷⁸ Frigyes Sváby schilderte in seiner 1895 verfassten Publikation den Ablauf der Feierlichkeiten: Neben Obergespan János Nepomuk Csáky nahmen an diesem Ereignis unter anderem Hofrat József Török de Szen-drő, der künftige Visitator der Städte des einstigen Komitats Pfandgebiets Pál Tiszta sowie Vizegespan Ferenc Jancsó teil. In Spišská Nová Ves wurde die mit der Zeremonie einhergehende Heilige Messe vom Zipser Kanonikus Ludwig Franz van der Driesch zelebriert. Im Rahmen der Feierlichkeiten wurden Ansprachen

⁷⁸ Adorján Divéky, *Dzieje przyłączenia miast spiskich do Węgier w 1770 roku* [Zur Geschichte der Angliederung der Städte der Zips an Ungarn im Jahr 1770], Zamość 1921, S. 42–44; Radziszewska, *Studia*, S. 14; Kurtyka, *Starostwo*, S. 514, 532.

gehalten, und die Vertreter der örtlichen Bevölkerung leisteten gegenüber der neuen Herrschaft den Treueeid.⁷⁹

Die Beschreibung von Sváby ist zwar durchaus detailreich, es ist jedoch lohnenswert, sie mit Informationen aus dem „*Familienarchiv Csáky / Comissionalia*“ zu ergänzen, das sich im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv befindet. Aus kunsthistorischer Perspektive besonders bedeutsam erscheint ein an den Obergespan gerichteter Brief, der vom Pfarrer der zur Herrschaft der Zipser Burg gehörenden Ortschaft Žakovce, Johannes Nepomuk Kirschner, verfasst worden war.⁸⁰ Er beginnt mit dem Satz: „Ich erlaube mir, einige Anmerkungen zu jenen Symbolen vorzustellen, die am Tag der großen Zeremonie in den Kirchen verwendet wurden.“⁸¹ Der Begriff „Symbole“ bezieht sich in diesem Kontext auf die Dekorationen aus Anlass der Feierlichkeiten. Dem Brief zufolge war der Hauptaltar in der Pfarrkirche von Spišská Nová Ves mit der ungarischen Krone dekoriert, die mit Zitaten aus dem Matthäusevangelium in lateinischer Sprache versehenen Strahlen (möglicherweise handelte es sich dabei um Bänder) verbunden war (Mt 22,21: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“) sowie aus dem 84. (85.) Psalm, Vers 12: „Die Wahrheit wird aus der Erde sprossen und Gerechtigkeit vom Himmel herabschauen.“⁸² Auch in Stará Lubovňa wurde der Hochaltar mit einer Krone geschmückt, dort jedoch stammten die Inschriften aus dem Buch Genesis (Geschichte Noahs) und dem 44. (45.) Psalm: „Sie trug einen Ölzweig mit frischem Grün.“ (Gen 8,11) sowie „Zieh glücklich dahin, triumphiere als König.“ (Ps 44 [45], 5).⁸³ Kirschner schrieb weiter: „In der Mitte war eine Taube

⁷⁹ Frigyes Sváby, *A Lengyelországna elzáróított XIII szepesi város története* [Die Geschichte der dreizehn an Polen verpfändeten Städte in der Zips], Lőcse 1895, S. 284–286.

⁸⁰ AT-OeStA/HHStA SB Csáky, Comissionalia (C)197-27/1 (alt Fasz. CXLVI, Nr. 27/1), S. [1]. Ausführlicher wurden diese Dokumente in diesem Beitrag erörtert: Maria Kazimiera Staniszevska, „*Reddite, quae sunt Caesaris, Caesari*“. *Dekoracje okolicznościowe w spišskich kościołach w listopadzie 1772 roku* [„Reddite, quae sunt Caesaris, Caesari“. Festliche Dekorationen in Zipser Kirchen im November 1772], in: *Rocznik Historii Sztuki* 45, 2020, S. 149–161. Einen Teil der Erkenntnisse legte ich auch in diesem Aufsatz dar: *Art in Stará Lubovňa and Spišská Nová Ves at the end of 18th Century. Between the centres of Scepusian capitaneatus and the Province of sixteen cities*, in: Katarína Kolbiar Chmelinová, Katarína Beňová (Hgg.), *Umenie a umelci v meste okolo roku 1800 / Arts and artists in the city around 1800*, Bratislava 2023, s. 202, 204–205, 207.

⁸¹ „Cum Sua Excellentia nuper mentionem facere dignaretur de Symbolis tam in Ecclesia Igloviensi, quam etiam Lubloviensi in die illae magnae Solennitatis productis eadem praesentibus referre praesummo“, vgl. AT-OeStA/HHStA SB Csáky C 197-27/1, S. [1].

⁸² In lateinischer Sprache „Red[d]ite, quae sunt Caesaris, Caesari“ oraz „Veritas de terra orta est, et justitia de Caelo prospexit“, vgl. ebd.

⁸³ „Portans ramum Olivae virentibus folijs“, „Intende prospere, procede et regna“, vgl. ebd.

mit einem grünen Zweig im Schnabel.“ Das Verb sowie die Hervorhebung im Brief durch Unterstreichung und Zentrierung könnten darauf hindeuten, dass möglicherweise eine Art Automat verwendet wurde, die gelegentlich in frühneuzeitlichen *theatra ceremonialia* zum Einsatz kamen.⁸⁴

Im Laufe von beiden Zeremonien wurde die Rückgabe des Pfandgebiets unter ungarische Herrschaft entweder als moralisch begründeter Akt oder als Beginn einer neuen Epoche des Friedens, als Ende der Sintflut, dargestellt. Diese Botschaft wurde in den Ansprachen des Obergespans fortgeführt (auf Deutsch für die sächsischen Städte und in einem slawischen Dialekt für die Bewohner der Herrschaft), in den Texten des Treueschwurs (eine deutschsprachige Handschrift und ein Druck in der jeweiligen Volkssprache) sowie auch in drei Panegyriken zur Huldigung von Maria Theresia, Joseph II. und Csáky, die in Handschriften im Bestand des Familienarchivs der Familie Csáky erhalten geblieben sind.⁸⁵ Interessanterweise stellte sich der Gespan in seiner Ansprache der örtlichen Bevölkerung als „Sused Wasz“ („euer Nachbar“) vor, was über die rhetorische Funktion einer *captatio benevolentiae* hinaus auch Ausdruck einer lokalen Identität gewesen sein könnte.⁸⁶ Anzumerken ist zudem, dass der Brief von Kirschner auf den Inhalt der Inschriften der Dekoration anlässlich der Feierlichkeiten fokussiert und keine detaillierte Beschreibung der „Symbole“ enthält. Dies resultiert vermutlich aus dem Umstand, dass Csáky persönlich an den Feierlichkeiten teilnahm, und die Beschreibung möglicherweise zu Dokumentationszwecken erforderlich war. Zudem scheint die Übernahme der Herrschaft über die einstige Starostei ein derart bedeutendes Ereignis gewesen zu sein, dass der Obergespan wohl zumindest in gewissem Maße in die Planung der Feierlichkeiten eingebunden war.⁸⁷

⁸⁴ Ebd., zur Thematik der verschiedenen Arten frühneuzeitlicher Apparate, die bei Feierlichkeiten zum Einsatz kamen, vgl. Karolina Targosz, *Oprawa artystyczno-ideowa wjazdów weselnych trzech sióstr Habsburżanek (Kraków 1592 i 1605, Florencja 1608)* [Die künstlerisch-ideologische Gestaltung der Hochzeitsumzüge der drei Habsburgerschwestern (Krakau 1592 und 1605, Florenz 1608)], in: Mariusz Markiewicz / Ryszard Skowron (Hgg.), *Theatrum ceremoniale na dworze książąt i królów polskich* [Das Zeremonientheater am Hof der polnischen Fürsten und Könige], Kraków 1999, S. 241–242; M. Dmitrieva-Einhorn, *Ephemeral Ceremonial Architecture in Prague, Vienna and Cracow in the Sixteenth and Early Seventeenth Centuries*, in: Elizabeth Goldring / J.R. Mulryne (Hgg.), *Court Festivals of the European Renaissance Art, Politics and Performance*, Aldershot 2002, S. 364–365.

⁸⁵ Vgl. Staniszevska, „Reddite“, S. 153–155, 157–161. Der Eid wurde vom Archivar als „acclusa Schlavonica“ beschrieben. Syntax und Wortschatz des Textes weisen sowohl Merkmale der heutigen slowakischen als auch der polnischen Sprache auf.

⁸⁶ AT-OeStA/HHStA SB Csáky C 197-26/3 (alt Fasz. CXLVI, Nr. 26/3), S. [2].

⁸⁷ Staniszevska, „Reddite“, S. 154.

Trotz mancher Unklarheiten ist die im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien erhalten gebliebene Dokumentation der Ereignisse vom November 1772 von Bedeutung, da es sich um eine der wenigen bekannten Quellen über feierliche Zeremonien in der frühneuzeitlichen Zips handelt. Darüber hinaus kann sie als Beispiel staatlicher Propaganda in einem peripher gelegenen, jedoch zum damaligen Zeitpunkt politisch bedeutsamen Gebiet dienen, das nach 360 Jahren wiedervereinigt wurde. Nicht zuletzt – und das ist im Kontext der Forschungen zur Familie Csáky besonders bedeutsam – veranschaulichen diese Dokumente die Rolle dieses Adelsgeschlechts in dieser spezifischen Übergangsphase in der Geschichte der Region.

7. Kunst im Umkreis der Familie Csáky nach 1772

Die von der Familie Csáky nach der Wiedervereinigung der Zips mit dem Königreich Ungarn gestifteten Werke bedürfen noch weiterer Forschungen, unter anderem auch Forschungen in Archiven. Nach derzeitigem Forschungsstand erscheint jedoch die Feststellung gerechtfertigt, dass wir in Bezug auf sakrale Kunst von einer Fortsetzung bereits lokal vorhandener Tendenzen sprechen können. So sind die in diesem Zeitraum gestifteten Hochaltäre in den Pfarrkirchen von Iliašovce und Bystrany (ungarisch und deutsch *Wellbach*) durch einen auf einem Kreisausschnitt beruhenden Grundriss charakterisiert, eine dreiachsige Gliederung des Hauptkörpers sowie eine durchbrochene Altarbekrönung, in die ein kleines Fenster des Presbyteriums integriert wurde. Marta Herucová bezeichnet den zweiten dieser Altäre als „im Stile von Ludwig XVI. gehalten“ und verweist dabei auf das Interesse von Obergespan Emánuel Csáky für Frankreich.⁸⁸ Reisen nach Frankreich könnten eine gewisse Rolle gespielt haben, doch erscheint es gerechtfertigt, beide Werke als reduzierte Variante des Hauptaltars der Kamaldulenserkirche im Roten Kloster von 1745 zu betrachten – eine Deutung, der Herucová lediglich im Fall des Altars von Iliašovce nicht ausdrücklich widerspricht. Dessen gestalterisches Schema wurde vielfach in den Kirchen der Region wiederholt, etwa in Spišská Stará Ves oder in Spišské Vlchy.⁸⁹ Das im Aufsatz der Kamaldulenserkirche verwendete Motiv der Nutzung des Lichtes – in Form

⁸⁸ Marta Herucová, *Spišské oltáre 19. storočia* [Zipser Altäre aus dem 19. Jahrhundert], Bratislava 2015, S. 21.

⁸⁹ Ebd., S. 16; Chmelinová, *Niekoľko poznámok*, S. 855–857.

einer verborgenen Lichtquelle, der Gestaltung der Altarbekrönung als Rahmen für eine Fensteröffnung oder durch den Einsatz von Spiegeln in den Nischen des Aufsatzes) war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Zips verhältnismäßig relativ weit verbreitet, selbst in peripher gelegenen Orten. Beispiele hierfür sind der Altar der Paulanerkirche in Kežmarok sowie die Hauptaltäre in den Landpfarren von Niedzica und Frydman (slowakisch *Fridman*, ungarisch *Frigyesvágása*; deutsch *Friedmann*).

Bei der Neuerrichtung von Gotteshäusern war die Familie Csáky so wie auch andere Stifter in den von den Habsburgern regierten Ländern seit einer entsprechenden Regelung im Jahr 1771 dazu verpflichtet, sich an die vom Hofbauamt erarbeiteten Entwürfe zu halten. Diese zentrale Behörde verfügte über drei fertige Pläne für Kirchengebäude (zwei mit längs gerichtetem Grundriss und einen mit zentralem Grundriss), die an die Bedürfnisse der jeweiligen Pfarrei sowie an die finanziellen Möglichkeiten der Auftraggeber angepasst wurden.⁹⁰ Die gemäß diesen Entwürfen errichteten Kirchenbauten waren einschiffig, hatten ein verhältnismäßig schmales Presbyterium sowie einen Turm in der Fassade. Die Gliederung des Innenraums und der Außenwände war sehr zurückhaltend. Auf den Zipser Besitzungen der Familie Csáky wurde ein solcher Kirchenbau etwa in Kurimany (deutsch *Kirn*, ungarisch *Kiskerény*) im Jahr 1807 umgesetzt.⁹¹ Interessanterweise unterschieden sich die Pläne des Hofbauamts für sogenannte „Typenkirchen“ kaum von der sehr konservativen frühneuzeitlichen Zipser Sakralarchitektur. Die meisten im 17. und 18. Jahrhundert errichteten Kirchen – etwa jene der Barmherzigen Brüder in Spišské Podhradie oder die Pfarrkirche in Łapsze Wyzne (slowakisch *Lapše Vyšné*, deutsch *Oberlapsch*, ungarisch *Fels-ólapos*) waren einschiffig. Die Außendekoration war auf ein Minimum reduziert, selbst bei stattlichen Kirchengebäuden mit reicher Innenausstattung wie der neuen Minoritenkirche in Levoča.⁹² Ähnliche Formen wies auch die kurz vor

⁹⁰ Richard Biegel, *Mezi barokem a klasicismem. Proměny architektury v Čechách a Evropě druhé poloviny 18. století* [Zwischen Barock und Klassizismus. Veränderungen in der Architektur in Böhmen und Europa in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts], Praha 2012, S. 142, 273–279; György Kelényi, *Zur Frage der ungarischen barocken Normal-Pläne*, in: Acta Historiae Artium 24, 1978, S. 312.

⁹¹ Datierung nach Herucová, *Spišské oltáře*, S. 176.

⁹² Vgl. Maria Kazimiera Staniszevska, *Foundations of standard churches in the Spiš region at the turn of the 19th century – selected issues*, in: Katarína Kolbiar Chmelinová / Katarína Beňová (Hgg.), *Mecenstvo umenia okolo roku 1800. K pamiatkam výtvarného umenia a architektúry z obdobia neskorého osvietenstva (nielen) na Slovensku / Patronage of art around 1800: fine art and architecture from the late enlightenment in (and around) Slovakia*, Bratislava 2020, S. 206–208.

Einführung der neuen Vorschriften errichtete neue Kirche in Iliašovce auf, eine Stiftung von István (XII.) Csáky (errichtet von 1768 bis 1770, mit einem Turm aus dem Jahr 1797).⁹³

Dieser war ein Schüler des Theresianums in Wien. Sein Name ist auch mit der Errichtung des Sommerschlusses in Iliašovce verbunden, mit der 1765 begonnen wurde. Nach dem Vorbild der gleichnamigen Residenz in Potsdam erhielt sie den Namen *Sans Souci*. Katarína Kristiánová stellte fest, dass dabei auch der Umstand eine Rolle gespielt haben mag, dass auch die Residenz in Pressburg (Bratislava) von Csákys Schwiegervater János Erdődy mit dem Schloss von Friedrich II. verglichen wurde.⁹⁴ István Csáky und Júlia Erdődy waren von der französischen Kultur fasziniert und besaßen eine umfangreiche Bibliothek französischer Autoren, u.a. mit Werken von Diderot und Rousseau. Das Zipser Schloss Sans Souci wurde auf einem unregelmäßigen, hügeligen Grundstück am Rande eines Waldes errichtet. Zeitgenössischen Berichten zufolge bestand der Gebäudekomplex aus einem Kastell, einer dem heiligen Stephan geweihten Kapelle, einem auf einer Anhöhe gelegenen sogenannten „holländischen Haus“ (von dem aus sich ein Ausblick auf die Tatra bot), einem Apollotempel im klassizistischen Stil, Badehäusern, einem Obelisken, einer Einsiedelei aus Holz sowie einem Pavillon für Feste der Untertanen aus den umliegenden Dörfern. Die Natur spielte eine zentrale Rolle: Neben einem französischen Garten wurde in Iliašovce auch ein englischer Landschaftspark von sentimentalem Charakter angelegt, der die natürlichen Geländeformen geschickt integrierte. Ein Bach, der den Park durchfloss, wurde zu einem künstlichen See aufgestaut, ein Teil der Gebäude diente als Tiergarten mit einer Volière. Auf dem weitläufigen Areal veranstalteten die Gastgeber zahlreiche Festlichkeiten, etwa Schießwettbewerbe, oder Karussellfahrten.⁹⁵ Die Familie Csáky nutzte Sans Souci in Iliašovce jedoch nicht lange. Sämtliche Gebäude mit Ausnahme der Kapelle und des Obelisken wurden um 1803 abgetragen.

Der Niedergang des Schlosses wird in der Forschung häufig mit der zunehmenden Entfremdung zwischen den Eheleuten in Verbindung gebracht. Júlia Erdődy wandte sich den Schriften der Libertins zu, während István XII. trotz seiner Faszination für die französische Aufklärung wie die meisten Angehörigen der Familie Csáky dem

⁹³ Datierung nach Chalupecký, *Z dejín Iliašoviec*, S. 19.

⁹⁴ Kristiánová, *Nové Sans Souci*, S. 6.

⁹⁵ Ebd., S. 7; Kristóf Fatsar, *European travellers and the transformation of garden art in Hungary at the turn of the nineteenth century*, in: *Studies in the History of Gardens & Designed Landscapes* 36/3, 2016, S. 174.

Katholizismus treu blieb.⁹⁶ Als weitere Gründe für die Entfremdung der Eheleute führen die Wissenschaftler Júlia Verschwendungssucht sowie auch den Tod ihrer mutmaßlichen Tochter an, wengleich die Historiker hinsichtlich deren Existenz keine Gewissheit haben.⁹⁷ Wie auch immer: Ab 1785 hielt sich István zunehmend in Humenné (deutsch *Homenau*, ungarisch *Homonna*) auf, während Júlia zu ihrer Familie nach Pressburg zog und die Zips nur noch in den Sommermonaten besuchte.⁹⁸ Obwohl das Sommerschloss in Iliašovce nur wenige Jahrzehnte bestand und sein Aussehen nicht detailliert dokumentiert wurde, bleibt das Zipser *Sans Souci* ein bemerkenswertes Werk als eine Art Experiment, das das Bild der eher konservativen Architektur der Residenzen in dieser Region interessanterweise diversifiziert.



Abbildung 7. Iliašovce, Obelisk und Kapelle des Heiligen Stephans im einstigen Park des Schlosses Sans Souci, Foto aus dem Jahr 1932

(Quelle: FORTEPAN / Schermann Ákos, commons.wikimedia.org/wiki/File:Sans_Souci_kert,_obelisk_%C3%A9s_k%C3%A1polna_maradv%C3%A1ny._Fortepan_95475.jpg)

⁹⁶ Kristianová, *Nové Sans Souci*, S. 8; Chalupcecký, *Z dejín Iliašoviec*, S. 19.

⁹⁷ Kristianová, *Nové Sans Souci*, S. 8.

⁹⁸ Ebd.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass dieses kühne Projekt weitere Mitglieder der Familie Csáky zu Umbauten ihrer eigenen Residenzen inspirierte. Abgesehen von dem bereits erwähnten Umbau der Residenz von Emánuel Csáky in Hodkovce wurde in etwa demselben Zeitraum (1783) das Schloss in Bijacovce fertiggestellt, das eine Stiftung von Obergespan János Nepomuk Csáky und seiner Gattin Mária Eszterházy war. Die Residenz besteht aus einem Hauptflügel, der Wohnzwecken diente, mit einer risalitartigen Mittelpartie und Gebäudeecken, an den niedrigere Seitenflügel angebaut wurden. Das Giebelfeld der Hauptfassade zierte das Wappen beider Eheleute. Im Südwesten des Gebäudes erstreckte sich ein Garten im englischen Stil.⁹⁹ Bei all diesen Bauwerken ist ein deutliches Abgehen von dem noch an den Kastellen erkennbaren wehrhaften Charakter der Architektur der Residenzen in der Region zu erkennen.

Es ist überlegenswert, ob die Eingliederung der Zips unter ungarische Herrschaft einen wesentlichen Wendepunkt für die Stiftungen der Familie Csáky bedeutete. Es scheint, dass dies von einzelnen Phänomenen abgesehen eher nicht der Fall war, zumal dieses Ereignis keinen Einfluss auf die Gestaltung des vererblichen Dominiums der Familie hatte. Dabei lässt sich beobachten, dass – von den für die feierliche Übernahme des einstigen Komitats gestalteten Dekorationen abgesehen – die Ikonographie der mit den Gespanen verbundenen Kunstwerke weniger auf ungarische staatliche Symbole fokussierte als etwa der Altar in Žehra. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass es nun keine Konkurrenz seitens eines unter polnischer Herrschaft stehenden Gebietes mehr gab. In vielerlei Hinsicht wurden die Ende des 18. Jahrhunderts in den von der Familie Csáky gestifteten Kunstwerken erkennbaren Tendenzen in der Kunst der Region fortgeführt, beispielsweise im Hinblick auf Ornamentik im Stile des Rokokos und die leichte Vereinfachung der Altarkompositionen. Die Feststellung scheint gerechtfertigt, dass jene Phänomene, die die Kunstlandschaft in der Zips an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wesentlich veränderten – das Toleranzedikt, das die Errichtung von gemauerten lutherischen Kirchen gestattete, die durch das

⁹⁹ Haviarová / Janura, *Vidiecke šľachtické sídla*, S. 46–47, 168–169; Katarína Beňová, *Umenie 19. storočia na Spiši. Portrét a krajinomalba spišských maliarov* [Kunst des 19. Jahrhunderts in der Zips. Bildnis- und Landschaftsmalerei der Zipsener Maler], in: Homza / Sroka (Hgg.), *Historia Scepusii Vol. 2*, Kraków – Bratislava 2016, S. 884.

Hofbauamt regulierte Typenarchitektur sowie die wachsenden Einflüsse der französischen Kunst – in die Zeit der Auflösung des Starostei fielen, jedoch nicht mit dieser Entwicklung verbunden waren.

8. Forschungsperspektiven und Fazit

Die langjährigen Verbindungen der Familie Csáky mit der Zips sind ein komplexes Thema, das in diesem Beitrag naturgemäß nicht vollständig behandelt werden konnte. Bevor wir daher zu einem Teilresümee kommen, ist es lohnenswert, jene Tätigkeitsfelder der Familie Csáky zu beleuchten, deren genauere Erforschung am bedeutsamsten ist.

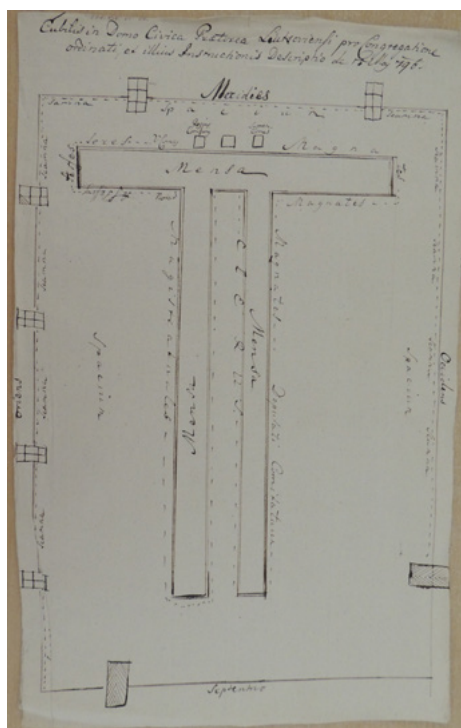


Abbildung 8. Schematische Darstellung der Platzierung der Teilnehmer
anlässlich der Feierlichkeiten zur Amtseinführung von Jozsef Csáky
als Gespan des Komitats im Rathaus von Levoča

(Quelle: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Sonderbestände Csáky, Sign. 27-60
(alt Fasz. XV, Nr. 60, Foto: Maria Kazimiera Staniszewska))

Ein grundlegendes Forschungspostulat betrifft die Erforschung und Analyse von Quellen mit Bezug zur Familie Csáky. Ein solches Vorhaben ist insofern eine Herausforderung, weil sich diese Quellen heute in Archiven in unterschiedlichen Staaten befinden, in denen die historische Region Zips einst gelegen war. Die Dokumentationen von Feierlichkeiten, an denen Gespane aus der Familie Csáky teilnahmen, sind dabei von besonderer Bedeutung. Neben der in diesem Beitrag beschriebenen Zeremonie der Entgegennahme des Treueeids der Bevölkerung der aufgelösten Starostei sei an dieser Stelle auch eine Zeichnung aus den Beständen des Österreichischen Staatsarchivs erwähnt. Diese zeigt die Sitzordnung der Gäste im Sitzungssaal des Rathauses von Levoča anlässlich der Amtseinführung von Jozsef Csáky im Mai 1796. Jozsef Csáky hatte zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere weitere Ämter inne, unter anderem war er königlicher Kämmerer und Unterkanzler von Ungarn.¹⁰⁰

Dieses Schema, das seiner Form nach zwar einfach ist, veranschaulicht den Mechanismus der Schaffung und Festigung der im Komitat und im Königreich Ungarn geltenden Hierarchie: Gespan, Untergespan und königlicher Kommissar saßen an hervorgehobenen Plätzen, wobei die Vertreter des Komitats deutlich weiter entfernt von den dreien als die aus ganz Ungarn angereisten Magnaten saßen.

Ein weiterer bereits erwähnter interessanter Forschungsbereich sind Testamente und Inventare, die die Sammlungen der Familie Csáky dokumentieren und damit auch den Kunstbesitz einzelner Familienmitglieder. Indirekt stellen sie zudem wichtige Quellen für den gesellschaftlichen Wandel und die Wahrnehmung einer Reihe von Objekten als Statussymbole dar. Zudem kann festgestellt werden, dass wir unser Wissen über Vertreter der Familie Csáky mitunter durch mehr oder minder zufällig aufgefundene Dokumente erweitern können, etwa aufgrund der Korrespondenz über die Mitgliedschaft von Obergespan Jozsef Csáky, von dem in diesem Beitrag bereits ausführlicher die Rede war, in der Jagdgesellschaft „Societas Nobilium Venatorum Dianae Vienaensis“, was dessen enge private Verbindungen zu Wien bestätigt.¹⁰¹

Ein weiterer Aspekt, der ebenfalls noch detaillierterer Forschung bedarf, sind Stiftungen der mit der Familie Csáky verbundenen Frauen. Neben Júlia

¹⁰⁰ Žifčák, *Zoznam*, S. 1010; AT-OeStA/HHStA SB Csaky 27-60 (alt Fasz. XV, Nr. 60).

¹⁰¹ AT-OeStA/HHStA SB Csáky 27-39/1-6 (alt Fasz. XV, Nr. 39/1-6).

Erdődy, die sich intensiv für den Ausbau des Schlosses in Iliašovce engagierte, ist besonders die Mutter des ersten Obergespans aus der Familie Csáky, Anna Wesselényi, zu nennen, die maßgeblich an der Errichtung der Wallfahrtskapelle in Kluknava beteiligt war.¹⁰²

Was zeigen die bisherigen Erkenntnisse über die Familie Csáky und deren Bedeutung für die Entwicklung der Kunst in der Zips? Mit großer Wahrscheinlichkeit lässt sich sagen, dass die frühen Stiftungen der Mitglieder der Familie Csáky in der Zips eng mit dem Bedürfnis nach der symbolischen und politischen Legitimierung ihrer Herrschaft zusammenhängen, nachdem sie diese von Mihály Thurzó übernommen hatte. Ein wichtiger Aspekt des Wirkens der Familie Csáky war auch deren kompromissloses Engagement für die Rekatholisierung der Region, wobei sie sich oft auf die Zeit vor der Reformation bezog. Zudem integrierte sie insbesondere vor 1772, als es in der Zips noch Enklaven unter polnischer Herrschaft gab, in das ikonographische Programm der von ihnen gestifteten Kunstwerke die Schutzpatrone von Ungarn, um die ihrer Ansicht nach „richtige“ Identität der Zips zum Ausdruck zu bringen.

Darüber hinaus standen die Vertreter der Familie Csáky als Stifter von Kunstwerken in der Frühen Neuzeit offenbar in einem Spannungsfeld zwischen der Randlage der Zips und ihrem politischen Engagement in der Region sowie ihrem politischen Engagement im Königreich Ungarn bzw. darüber hinausgehend im Habsburgerreich und den neuen ideologischen Strömungen.

Die Schlussfolgerungen in diesem Beitrag sind lediglich als vorläufige Forschungshypothesen zu betrachten, die im Zuge einer genaueren Erforschung des Nachlasses der Familie Csáky noch Veränderungen unterliegen können. Die Studien zur Stiftungs- und Sammeltätigkeit der Familie könnten von großer Bedeutung für die Erforschung des Kunstpatronats in Mitteleuropa sein, insbesondere auch im Hinblick auf den Transfer künstlerischer Konzepte und Ideen in peripher gelegene Grenzregionen.

¹⁰² Die Kapelle der Heiligen Anna und Joachim entstand Anfang der 30er Jahre des 17. Jahrhunderts und wurde später von Imre Csáky erweitert, vgl. Herucová, *Spišské oltäre*, S. 200; *Kostolík sv. Anny*, <https://www.kluknava.sk/obec-2/pamiatky-1/kostolik-sv-anny-2315sk.html> (Zugriff: 29. August 2025).

Maria Kazimiera Staniszewska, Dr., studierte Kunstgeschichte an der Jagiellonen-Universität in Krakau und promovierte 2024 an der Fakultät für Geschichte der Jagiellonen-Universität in Krakau mit einer Dissertation über die frühneuzeitliche Sakralkunst in der Zips und deren spätere Rezeption. Forschungsaufenthalte führten sie nach Wien, London und Bratislava. Weiters nahm sie an bilateralen Austauschprogrammen mit der Comenius-Universität in Bratislava und der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest teil und war Stipendiatin der Lanckoroński-Stiftung (2018, 2025). Sie ist Mitglied der Polnischen Vereinigung der Kunsthistoriker. Forschungsinteressen: Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts in Mitteleuropa, typische Architektur der Habsburgermonarchie um 1800, frühneuzeitliche Ikonographie, Quellenforschung zum Kunstmäzenatentum, Tierplastik im 19. Jahrhundert sowie die Historiographie der Kunstgeschichte. Publikationen (Auswahl): „*Vidi coelum novum et terram novam*”. *Treści ideowe i geneza form kaplicy Matki Boskiej Karmelitańskiej we Frydmanie* [„Vidi coelum novum et terram novam”. Ideologische Inhalte und Entstehungsgeschichte der Kapelle der Muttergottes von Karmel in Frydman], in: „Modus. Prace z historii sztuki” 17, 2017; *Maria Mater Misericordiae*, hrsg. von P. Krasny, Krakau 2016 (ausgewählte Beschreibungen im Katalog der Ausstellung im Nationalmuseum in Krakau).